

# Interview mit Gunter Trübswasser

Trübswasser\_1

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 1

GT: Ja die Bürgerrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten ist gar nicht so weit weg von dem Erwachen einer Selbstbestimmt Leben Bewegung. Die hat es ja nicht nur im Kreis der Menschen mit Behinderungen gegeben, sondern Selbstbestimmt Leben hat ja bedeutet, dass sich Menschen aus verschiedensten Gruppen ganz einfach ihr Schicksal, ihre Rechte selbst in die Hand genommen haben. Und so ähnlich, wie es die Frauenbewegung war, die die Frauen dazu bewogen hat, zu sagen, wir lassen es nicht zu über uns zu reden, sondern wir wollen für uns selbst reden und entscheiden und bestimmen was wir wollen und nicht auf irgendwelche Gnadenakte warten. Und, für mich war das immer Eines. Wenn es um Menschenrechte und Selbstbestimmung gegangen ist, so hab ich mich sehr verbunden gefühlt, mit allen jenen die, aus verschiedensten Gründen für ihre Rechte gekämpft haben. Ob es jetzt die Schwarzen waren, die Afroamerikaner, ob es eben andere Minderheiten waren, das liegt vielleicht auch ein bisschen an der Geschichte, die, ich würd sagen, zwei wichtige Voraussetzungen waren für meinen politischen Weg auch. Das war auf der einen Seite, dass ich in eine Familie geboren wurde, die 1945 aus der Tschechoslowakei flüchten musste. Sie war halb Deutsch halb Tschechisch. Das heißt meine Mutter stammt aus einer Tschechischen Familie, mein Vater aus einer Deutschen. Und für mich war ja dadurch irgendwie die absolute Unfähigkeit mitgegeben, mich für Nationalistische oder Chauvinistische Gedanken zu erwärmen. Also ich war dagegen absolut immun und das alles, was so in die Richtung gegangen ist, stoßt bei mir auf völliges Unverständnis. Ich hab immer zu den Schwächeren gehalten und das hat sich auch durch meine Polioerkrankung, die ich mit 4 Jahren gehabt hab, verstärkt. Das ist gut zusammengekommen. Unsere Familie war arm, wir haben kein Geld gehabt. Das Einzige was möglich war, war zu schauen, Bildung den Kindern zu vermitteln. So bin ich aufgewachsen. Und war lange Zeit, nicht von Anfang an, mit meiner Selbstbestimmung so sehr beschäftigt, sondern hab mich eigentlich immer für andere eingesetzt, bis ich dann mit ca. 25 Jahren darauf gekommen bin, eigentlich gehöre ich ja auch einer Gruppe an, wo das Thema Selbstbestimmung ein wichtiges ist. Und die Gründung der Zeitschrift Blues Notes, die hat schon sehr stark damit zu tun gehabt. Da ist es eben nicht nur um Musik gegangen sondern eben um die Menschen, die unterdrückt wurden. Das ist zu einem Zeitpunkt gewesen wo Martin Luther King wenige Jahre vorher ermordet wurde. Wo es die Aufstände in Little Rock gegeben hat, das Black Panther Movement hauptsächlich in Chicago, New York auf der einen Seite, auf der anderen Seite immer noch sklavenähnliche Zustände im Süden, furchtbare Arbeitsbedingungen, ja gut die Sklaverei ist ja noch bei weitem nicht ausgerottet, ganz im Gegenteil sie findet heute unter anderen Voraussetzungen immer noch statt. Meine Sozialisierung war nicht die, dass ich mich ausschließlich oder vornehmlich für Menschenrechte für Menschen mit Behinderung eingesetzt habe, oder mich beschäftigt hab. Für mich war das immer Teil, selbstverständlich in jede Richtung, weil die Teilnahme am öffentlichen Leben für mich eine ganz wichtige Voraussetzung ist, um ein gleichwertiges, inklusives Leben führen zu können. Damals hat man noch von Integration gesprochen, es hat sich einiges

geändert. Wo wir heute stehen, ist zum ersten Mal wirklich die Chance, ein gleichberechtigtes Leben für alle Menschen zu erreichen, die aus den unterschiedlichsten Gründen heute noch Randwesen sind, oder vielleicht in Parallelgesellschaften leben müssen, oder ausgeschlossen sind. Aus finanziellen, aus körperlichen, aus geistigen, aus den verschiedensten Gründen. Für mich war es ein Zufall, wie ich gehört hab, dass mein langjähriger Freund Volker Schönwiese diese Interviews plant. Parallel dazu hab ich einen Aufsatz geschrieben, über die Behindertenpolitik seit 1945. Es gibt inzwischen eine Arbeit an der Uni Linz, einer jungen Forscherin, die über die Behindertenpolitik in der Zwischenkriegszeit eine Arbeit gemacht hat. Und es gibt natürlich Dokumente über die Euthanasie, die furchtbaren Versuche am Spiegelgrund in Wien. Aber es gibt keine Dokumentation über die Situation der Menschen mit Behinderungen nach 1945. Und ich finde es insofern so spannend, weil 1945 zwei Faktoren waren, völlig unterschiedlich zu der Zeit vor dem Nationalsozialismus. Auf der einen Seite hat ein Großteil einer ganzen Generation der Menschen mit Behinderungen gefehlt, die einfach ermordet wurden, die tot waren. Und auf der anderen Seite hat es massenhaft behinderte Menschen gegeben, aufgrund der Kriegereignisse. Und der Ausdruck Zivilinvaliden stammt ja aus der Zeit. Weil man sie zum Unterschied zu Kriegsinvaliden bezeichnet hat. Also die Kriegsinvaliden waren sozusagen das erste Problem und die Zivilinvaliden die hat man dann den Kriegsinvaliden rechtlich gleich gestellt erst. Damit sie auch in den Genuss einer Versorgung kommen. Und das habe ich versucht, in diesem Aufsatz darzustellen. Der für die derzeitige Landesausstellung in Gallneukirchen geschrieben wurde. Lebensrisiken und Lebenschancen. Und vielleicht ist es auch ganz gut, dass ich anhand dieser Zeitschiene ein bisschen etwas über die Rahmenbedingungen der Selbstbestimmt Leben Bewegung sagen kann. Weil ich der Überzeugung bin, dass die Morde, die im Nationalsozialismus an Menschen mit Behinderungen passiert sind, die aus den verschiedensten Gründen behindert waren, physisch, psychisch, lernbehindert, etc., dass die durchaus im Konsens mit großen Teilen der Bevölkerung passiert sind. Also es war nicht so, dass etwas geschehen ist, das den totalen Widerstand hervorgerufen hat, sondern die Argumentation, man könne ja verhindern, dass sich sogenannte Erbkrankte Menschen fortpflanzen, dass sie in Heimen untergebracht werden, das ist ja kein lebenswertes Leben und das zu beenden sei also eine, moralisch sogar, gute Sache. Dem hätten ja sicherlich ein großer Teil der Bevölkerung damals zugestimmt. Unter dem Eindruck der Indoktrinierung der Propagandisten. Und das hat nachgewirkt. Das war nicht mit Kriegsende zu ende. So ein Denken, Reste dieses Denkens kann man bis heute finden. Ich hatte ein Gespräch mit einer jungen Frau, die mir die Geschichte ihres behinderten Kindes erzählt hat, und die darum gekämpft hat, dass sie dieses Kind auf die Welt bringen kann, wohlwissend dass es möglicherweise sehr schwer behindert ist, gar nicht lange leben kann unter Umständen. Aber sie wollte dieses Kind auf die Welt bringen. Und sie hat es geschafft gegen den Rat der Ärzte, die ihr zu einer Abtreibung geraten haben, und wie es dann endlich gestorben ist, haben alle in ihrer Umgebung gesagt, ja es ist wahrscheinlich eh besser so, dass es gestorben ist. Aber sie hat das empfunden wie jede Frau und Mutter die ihr Kind verliert. Und das hat niemand verstanden, sondern alle haben ihr gesagt, dass es eh besser ist. Und das ist genau dieses Denken, das im Nationalsozialismus eben en vogue war. Und der nächste Schritt war natürlich die Versorgung der Menschen, die nicht brauchbar waren für unser Wirtschaftssystem und Gesellschaftssystem, dass man die dann in einzelnen Heimen untergebracht hat. Und das war die erste Zeit nach dem Nationalsozialismus,

wo man offiziell natürlich gesagt hat, das war Mord, das war furchtbar, aber weiter nicht darüber gesprochen hat, mit dem wollte man sich nicht beschäftigen. Hat man die Menschen mit Behinderungen einfach in großen Sonderanstalten untergebracht und unterrichtet. Eine Versorgungswelt aufgebaut. Das war die Zeit der Institutionen. Die Zeit der Einrichtungen und der Großheime, etc. Und es war auch die Zeit in der es unmöglich war, die Verbrechen des Nationalsozialismus als das zu benennen was sie waren. Und es hat eine Reihe von Ärzten gegeben, die in dieser Ideologie noch zu Hause waren. Das größte Beispiel war der Prof. Gross, der der meistbeschäftigte Sachverständige für Menschen mit psychischer oder mit einer Lernbehinderung. Der höchste staatliche Auszeichnungen bekommen hat, und einer der Verantwortlichen für den Spiegelgrund war. Für hundertfachen Mord zuständig. Der sich seiner Verantwortung dadurch entziehen konnte, da es so lange gedauert hat bis er endlich angeklagt wurde, und er dann von Kollegen den Bescheid oder das Gutachten bekommen hat, dass er verhandlungsunfähig ist. Und er ist nie verurteilt worden. Nach 1945 hat es in Österreich keine Verurteilungen mehr, für Verbrechen im Nationalsozialismus gegeben. Und 90% der damals Verantwortlichen in der Justiz, im Bereich der Gesundheit, im Bereich der Psychiatrie haben ihre Arbeit fortsetzen können. Selbst der Arzt von Hartheim, der Dr. Renno, der ein Deutscher war, der hat nach dem Krieg in Deutschland wieder als praktischer Arzt eine Ordination gehabt. Der hat Leute behandelt, der hat in Hartheim ungefähr 30.000 Menschen mit-ermordet und war nach dem Krieg ein Arzt und ist unbehelligt gestorben, er ist einige Male angeklagt gewesen und wurde aber immer freigesprochen. Also in diese Zeit hinein eine wertschätzende und respektvolle Behindertenpolitik zu machen war einfach undenkbar. Das Beste was noch herausgekommen ist war eine Unterbringung damit die Leute nicht auf der Straße waren und zu essen bekommen haben aber das war's dann. Und ich hab sie immer wieder genannt, eine graue Zeit. Es hat nicht mehr diese NS-Morde gegeben, aber von einer Anerkennung der Menschenrechte war alles weit, weit entfernt. Und ich glaub die ersten Regungen dagegen, die es gegeben hat interessanterweise, waren in Hartheim. In Hartheim steht ja nicht nur das Schloss, sondern es ist ja das Schloss, das im Besitz des Landeswohltätigkeitsverbandes war, ein Geschenk aus fürstlichem Besitz von der Familie Starhemberg, die hat das dem Landeswohltätigkeitsverein geschenkt. Die haben das Schloss nach dem Krieg nicht mehr benützt, weil es doch der Ort der Morde war. Es wurde ein paar hundert Meter daneben ein großes Behindertenheim gebaut. Das Institut Hartheim, das es ja bis heute gibt. Und das hat mich zum ersten Mal aufgerüttelt auch, die Vorkommnisse in diesem Heim. Es hat nämlich eine Gruppe gegeben, das war in den frühen 1980er Jahren. Eine Gruppe von jungen Behindertenbetreuerinnen und Betreuern, die gesagt haben, in dem Heim gibt es Zustände, die jeder Beschreibung spotten. Die sind menschenunwürdig. Man hat Zwangsjacken eingesetzt, man hat Menschen fixiert in Betten und an Heizköpern, wenn sie im Weg waren oder sich ungebührlich für die Anstaltsleitung verhalten haben. Man hat wahrscheinlich auch, oder es wurden auch Prügelstrafen vermutet, etc. jedenfalls Zustände, denen diese jungen Menschen nicht zuschauen wollten. Die haben das öffentlich gemacht und um ein Gespräch mit der Institutsleitung ersucht. Das wurde ihnen verwehrt. Es hat einen Artikel im Profil gegeben. Dieses Heft wurde beschlagnahmt, weil es angeblich Unwahrheiten verbreitet. Es hat Gerichtsprozesse gegeben gegen beteiligte Personen die wirtschaftlich nachher ruiniert waren, weil das Heim mit voller Härte gegen die Kritiker vorgegangen ist. Die jungen Vertreter wurden entlassen. Also das war ein ganz massiver Eindruck den ich damals gehabt hab. Ich hab ja diese Erfahrung des Heims

nie gehabt. Ich bin normale Volksschule, Hauptschule und Mittelschule gegangen. Ich hab immer Kollegen gehabt, die mich getragen haben. Alle diese Schulen hatten keinen Lift, ich konnte also nicht selbstständig in die Klasse kommen, sondern nur mit Unterstützung. Wir waren nur Burschen in der Mittelschule, mit denen bin ich bis heute in Kontakt. Die haben mich vier Jahre lang in den 3. Stock in dieser Schule getragen. Jeden Tag. Jede Woche ein anderes Team zu zweit. Und dieses, was passiert denn da in Heimen - es gibt ja Leute, die anders aufwachsen als ich - dieses hat plötzlich meinen Menschenrechtsinstinkt irgendwie geweckt. Und das waren so meine ersten Erfahrungen. Und das ist zusammengefallen mit zwei anderen Sachen, die für die Selbstbestimmte Leben Bewegung damals sehr wichtig waren. Das war auf der einen Seite das BBRZ das ist das berufliche Rehabilitationszentrum, schwerpunktmäßig in OÖ angesiedelt. Und dort haben Leute, die eigentlich als Betreuer angestellt waren, gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern den Arbeitskreis Bewältigung der Umwelt gegründet. Das war zum ersten Mal so eine Gruppe von Menschen, die dort gewohnt haben, die eine Behinderung gehabt haben, die Sonderschulkarrieren hinter sich hatten, und die dort in den BBRZ beruflich aus-, und weitergebildet werden sollten. Die gesagt haben, sie wollen nicht weiterhin in Einrichtungen leben sondern an der Gesellschaft teilhaben. Und da gilt es den Kampf gegen die Barrieren zu eröffnen. So lange die Blinden keine akustischen Ampeln haben, so lang es Stufen gibt, so lang es für Gehörlose keine Dolmetscher gibt, können alle diese Menschen nicht an einem normalen Leben teilnehmen. Das waren so diese ersten Gedanken, die eben die Selbstbestimmung zum Ziel gehabt haben.

Trübswasser_2 HOFBURGBLOCKADE
----------------------------------

1981 war auch das erste internationale Jahr der Behinderten. Also sprachlich noch in der Frühform. Man hat damals gesagt, die Behinderten. Seit 15 Jahren sagt man Menschen mit Behinderungen. Und dieser erste Festakt zu diesem Jahr, der in Wien stattgefunden hat, war ein Treffen, wo Menschen mit Behinderungen aus verschiedenen Bundesländern nach Wien gefahren sind, um eine Protestveranstaltung vor dem Veranstaltungsort der Hofburg abzuhalten. Unter dem Motto: Nichts über uns ohne uns. In diesem Kongress, damals war die Zeit vom Bundeskanzler Kreisky der dieses Jahr eröffnet hat, nahmen an maßgeblicher Stelle keine Menschen mit Behinderungen teil. Es war ein gesellschaftlicher Akt in der Hofburg. Die Hofburg war auch zu diesem Zeitpunkt nicht barrierefrei erreichbar. Man hat uns damals gesagt, „da kannst net rein, da musst übern Negereingang reingehen“. Und der Negereingang war der Lieferanteneingang. Der Haupteingang war also unzugänglich. Das war die Situation, da bin ich zum ersten Mal mit Leuten von anderen Bundesländern zusammengekommen, und hab den Volker Schönwiese bei dieser Gelegenheit kennengelernt. Und auch den Ernst Schwanninger. Und das war so diese Zeit, zu bemerken, ah das gibt's nicht nur in Linz, solche Bewegungen, das gibt's auch wo anders.

Und zwei Jahre später war dann die Gründung einer Zeitschrift. Das ist die Zeitschrift LOS. Das ist die erste Nummer gewesen. Am Bild, der Kurt Schneider, der leider schon vor gut eineinhalb Jahren verstorben ist. Und Volker Schönwiese und Rudi Forster aus Wien, und die verschiedensten Personen. Es war damals die Frau Hosenseidl, die mitgearbeitet hat. Die Christine Petioky, Manfred Srb ist dabei. Ja, einige - Bernadette Feuerstein, Otto Anlanger, also - die damals gesagt haben, wir müssen auch publizistisch was tun. Es gibt jede Menge Fachleute in unseren Kreisen. Es war auch die Zeit wo man gesagt hat, nichts über uns ohne uns, wir sind unsere Experten, wir sind die Experten für unsere Anliegen und nehmen sozusagen diese Deutungshoheit für uns in Anspruch. Es war auch der Beginn der Disability Studies. Die ganz wichtig waren, das theoretische Fundament zu legen. Also das waren diese ersten Zeichen einer Bewegung, wenn man so will. Ich zögere deswegen, weil bei dem Wort Bewegung, es war hauptsächlich eine Bewegung für die Menschen die daran teilgenommen haben. Also die Öffentlichkeitswirksamkeit, die Wahrnehmung der Öffentlichkeit kann man sich jetzt nicht so vorstellen, wie vergleichbar mit der Frauenbewegung oder Bürgerrechtsbewegung. Es war eine kleine Gruppe selbstverständlich, die aber versucht hat auf sich aufmerksam zu machen.

Es hat Aktionen immer wieder gegeben. Ich kann mich an eine Aktion in OÖ in Altenhof erinnern. Altenhof war auch so eine wohlmeinende Idee, Menschen mit Behinderung auf einem Haufen unter Anführungszeichen unterzubringen. Man baute dort wo der Grund billig war oder man ihn geschenkt bekommen hat, ein riesen Heim hin, wo Menschen mit körperlicher Behinderung untergebracht wurden. Der Ort ist nur eine Ortschaft. Die nächste Gemeinde ist 4-5 km weg. Das heißt es war eine völlige Isolation. Liegt mitten im Hausruckviertel, weit weg von irgendwelchen Schulen, oder Kulturstätten, Kommunikationsmöglichkeiten, etc. Und da hat's Proteste gegeben, an denen auch Leute von außerhalb OÖ teilgenommen haben. Und ich glaub auch, dass Volker damals dabei war. Und da ist es um das Ankämpfen gegen die Isolation gegangen. Man muss der Korrektheit halber dazusagen, dass Altenhof sich stark verändert hat. Dass es heute eben die Möglichkeiten gibt, dass möglichst Viele individuell wohnen und individuelle Betreuung haben und auch ausziehen. Aber Viele haben es nicht geschafft, ja, also man kennt das Phänomen der Hospitalisierung. Es ist ja bequem, jeden Tag sein Frühstück zu bekommen. Alle anderen Tätigkeiten zu Hause werden serviciert und man hat nichts zu tun. Die Bequemlichkeit eines Käfigs ist einfach da. Und ich bewundere Jeden und Jede, die es nach vielen Jahren schafft, auf eigenen Beinen zu stehen und die natürlich, das fällt auch unter Menschenrechte, nach Kräften dabei, um die Normalität einziehen zu lassen, von Beginn an. Was die Schule betrifft, was den Kindergarten betrifft. Und nicht diese Sonderwege zu gehen, wo man eigentlich in seinem Menschenleben nicht mehr raus kommt.

GT: Charles Mingus war eine der prägensten Bassisten, die es im Jazz gegeben hat. Charles Mingus war als Bassist wirklich ein Monument, nämlich auch von seiner Körpergröße. Es gibt ein schönes Photo auf einer Platte, das ist irgendwie berühmt geworden. #00:35:49-9#

I: Das kenn ich glaub ich.

GT: Das Photo ist so ähnlich wie das Staatsvertragsphoto, das immer wieder hergezeigt wird. Den hab ich auch noch gehört, in Jazzfestivals.

(Die Vinyl wird abgespielt)

GT: Das ist eine ganze Gruppe von Jazz und Lateinamerika. Das ist eine ganz wichtige, der Trompeter der sich mit dem Fidel Castro getroffen hat. Also in der Zeit des Kalten Krieges.

(I: Uvst. )

GT: Da war ein reger Austausch. Die Lateinamerikaner sind ja unglaublich musikalisch, die haben Jazz aufgesaugt. Da hat es vielen gemeinsamen Austausch gegeben. Das war 1978, musst dir vorstellen (lächelt). #

I: Cumbia ist ja jetzt auch wieder voll da in Wien.

GT: Jetzt kommt er gleich mit seinem Bass. Es war ja damals die Faszination war, es war damals wirklich was Neues und Spannendes.

I: Die Fusion mit Cumbia?

GT: Ja.

(Die Platte läuft weiter)

GT: Die Jazzmusiker haben dann schon begonnen gegen die Diskriminierung zu kämpfen. Man muss sich vorstellen der Duke Ellington, hat ja einmal eine Tournee gemacht mit dem New York Philamonic Orchestra. Und regelmäßig hat er in einem andren Hotel schlafen müssen, als seine Musiker, mit denen er aufgetreten ist. Weil er schwarz war. Und der jetzt gestorben ist, der B.B. King, der ist ja letzte Woche leider verstorben, der ist auch so einer, der den Rassismus im Süden und die Ausgrenzung voll mitbekommen hat. Und der hat bis zu seinem Lebensende nie vergessen für die Rechte einzutreten und das sind so Beispiele die mir wichtig sind, weil es nie um einzelne Personengruppen gehen darf. Sondern es muss immer mitgedacht werden, ich kenne viele, viele Veranstaltungen, die ich erlebt hab, zum Beispiel gegen Rassismus

und Ausländerfeindlichkeit, wo ich schon sehr lange immer an solchen Protesten teilnehme und mit den Organisatoren verbunden bin.

Und wo ich völlig erstaunt bin, dass die sich gegen Diskriminierung wenden, und dann vielleicht im ersten Stock ohne Lift stattfinden. Sag ich Leut, versteht ihr das nicht? Ihr kämpft gegen Diskriminierung und macht eigentlich die selben Fehler wie Rassisten. Die haben vielleicht Barrierefreie Besprechungsräume aber lassen keine Schwarzen rein. Und das ist für mich Apartheid, wenn Leute ausgesperrt werden, und das ist für mich immer ganz wichtig gewesen. Oder ist es. Ich kann von der Gegenwart reden. Immer mizudenken, wenn es um Diskriminierung geht, möglichst keine Personengruppen zu vergessen. Für viele war Jazz eine politische Musik. Und R n' B sowieso.

(Die nächste Platte wird abgespielt)

GT: Und das Spannende an der Musik auch ist, es kommt nicht darauf an, wie viele Töne man pro Sekunde spielen kann. Es kommt auf die Spannung....

Trübswasser\_6  
ZEITSCHRIFT LOS (2)

Text von Georg Paulmichl: „ Marktgewimmel. Märkte gefallen mir prima, beim Markt führen sie einem durch die Nase. Oft schlecken die Leute auf dem Markt, dass einem die Zähne wackeln. Die Händler ziehen Leuten das Geld aus der Tasche, die Händler sind gierige Leute. Auf dem Markt brüllen die Kühe, die Menschen, die Händler und die Schweine. Wenn Leute auf dem Markt viel Geld verlangen, dann sind das Ölmagnaten. Früher haben sie auf dem Markt auch Leute verkauft. Jaja, Geld regiert die Menschen.“ Die Geschichte vom Nebel. Deswegen heißt diese Ausgabe von LOS „verkürzte Landschaft“: „Der Herbstnebel kommt angeschwollen. Der Nebel verkürzt die Landschaft. Die Blicke verschwinden im Nebeldunst. Die graue Landschaft rückt einem auf's Gemüt. Hinter dem Nebel versteckt sich die Sonne und faulenz den ganzen Tag. Gegen den Nebel kann man nichts machen. Man muss ihm seinen Lauf lassen“ Ein wichtiger Punkt war auch die Entdeckung von bislang nicht geschätzten Ausdrucksformen. Texte, bildnerische Kunst, dass es auch darum geht, irgendwelche Normen in der Kunst zu erweitern, zu sprengen, nicht zu sagen, was darf Kunst sein sondern dass jeder Mensch Fähigkeiten besitzen kann künstlerisch tätig zu sein. Das war bei der Zeitschrift LOS total wichtig, das ging von der Auseinandersetzung mit Sexualität von Menschen mit Behinderungen, bis hin zu mehreren Ausgaben, die sich der Schule gewidmet haben. Das war natürlich den AutorInnen in der Zeitschrift ein ganz besonderes Anliegen. Und so ist eigentlich ein Kompendium mit LOS entstanden, das viele, viele Facetten des Behindertseins aufzeigen und zur Sprache bringen konnte. Ich hab das erst jetzt wieder in den letzten drei Jahren ganz massiv und deutlich erfahren, wie unglaublich groß die Diversität, die einzelnen Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen sein können. Und wie spannend es ist, vor allem mit Menschen die Lernschwierigkeiten haben, die Schwierigkeiten beim Ausdruck oder Formulieren haben, beim Sprechen haben. Wie unterschiedlich die einzelnen Menschen, die Ideen, die ihre Bedürfnisse sein können. Und diese Buntheit ist einfach über viele Jahrhunderte, kann



man sagen, nicht wertgeschätzt worden. Und ich habe auch sehr engen Kontakt mit einer Theatergruppe in der Nähe von Linz gehabt, die Gruppe Malaria. Und hab dort kennengelernt, dort sind vornehmlich Menschen die als Menschen mit Down Syndrom - also Trisomie 21 - beschrieben werden, oder andere eher schwere Behinderungen. Und wie viel Kreativität und wie viele Ideen in der Theatergruppe entstanden sind. Und das ist etwas unglaublich bereicherndes.

Trübswasser\_7

Persönlicher Wege in die Behindertenbewegung 1

Für mich war immer die Aufgabe, und da komm ich eigentlich zu dem, ich hab mich nie so als hauptsächliches Mitglied der Selbstbestimmt Leben gesehen. Oder allein nur in dieser Bewegung. Mir war der politische Teil immer sehr wichtig. Nämlich nicht nur zu sagen, als Betroffener zu kämpfen, sondern auch als Menschenrechtsvertefchter- und Kämpfer Rahmenbedingungen zu schaffen, die diese Vielfalt möglich machen. Und vor allem auch wertschätzen, und nicht nur sagen, ja, wir tolerieren es. Sondern die Menschen hereinnehmen. Ich mein das war ja ganz deutlich zu sehen, an den Contergan-Opfern, die in den 70er Jahren gewesen sind. Also das war die Zeit, wo Medikamente an schwangere Frauen gegeben wurden, die dann massive Schäden bei den Ungeborenen hervorgerufen haben, und wo es plötzlich eine ganze Reihe von Menschen gegeben hat, die entweder an den Gliedmaßen, Händen, Beinen, oder Füßen behindert waren. Und die haben gekämpft um Entschädigung, weil das Medikament zu einem Zeitpunkt verabreicht wurde, zu einem Zeitpunkt wo man schon Bedenken hatte, dass es schwere genetische Schäden hervorrufen kann. Und das war auch so ein Teil des Erlebens, dass hier Menschen leben, die ein ziemlich schwieriges Leben meistern. Dass die auch von der Schule her massive Schwierigkeiten bekommen haben. Zum Beispiel gibt es zahlreiche Musiker, Künstler denen es zunächst nicht erlaubt war, ein Musikstudium anzutreten. Weil sie zum Beispiel mit den Händen keine Oktav auf dem Klavier greifen konnten. Was angeblich Voraussetzung für ein Klavierstudium ist. Und lauter solche Sachen wo man Menschen einfach aufgrund äußerer Merkmale nicht zutraut, dass sie ein selbstbestimmtes und erfolgreiches führen können. Ein berühmtes Beispiel ist Thomas Quasthof, einer der größten Sänger, die es um die 2000er vor und nachher in Europa gegeben hat. Der vor zwei, drei Jahren seine Karriere beendet hat und jetzt nur mehr Lehrer ist. Aber Thomas Quasthof war, glaub ich, unter 1m30 groß und hat Wagner-Opern gesungen und war einer der größten Tenöre, die in Europa je zu hören waren. Und dem hat man zunächst sein Musikstudium verboten, weil er aufgrund seiner veränderten Hände, keine Oktav greifen konnte auf dem Klavier. Ich mein das ist ein schönes Beispiel wie man jemandem die Fähigkeiten abspricht. Und dafür lohnt sich's zu kämpfen glaub ich. Und ob die oder der schwarze Hautfarbe hat oder vielleicht im Rollstuhl sitzt oder einen Sprechfehler hat und sich nicht so ausdrücken kann wie andere Redegewandte Menschen. Das war auch der Grund warum ich nicht allein wegen der Selbstbestimmt Leben versucht hab in die Politik zu gehen. Das war 1991. Für die Rechte der Minderheiten, für die Rechte der MigrantInnen der Flüchtlinge, der Menschen mit Behinderungen, hab ich mich 1991 bei den Grünen engagiert und bin 1997 in den Landtag gewählt worden. Zwar als Opposition, und ab 2003 dann in Koalition mit der ÖVP, wo ich als Klubobmann glaub ich schon das eine

oder andere umsetzen hab können, was mir wichtig war. Wie zum Beispiel das Anti-Diskriminierungsgesetz und auch ein neues Behindertengesetz, das Chancengleichheitsgesetz heißt. Wo man zum ersten Mal eben das Selbstbestimmt Leben als Ziel einer Behindertenpolitik hineingeschrieben hat. Allerdings in der Umsetzung hapert's. Heute muss man sagen, es fehlt die finanzielle Absicherung dieses Gesetzes, es warten derzeit 6000 Menschen auf eine Hilfe aus diesem Gesetz aber es ist nicht genug Geld da. Das ist der Wermutstropfen. Aber für mich war diese politische Zeit deswegen wichtig, weil die Politik ja in einem sehr Inklusiven System stattfindet. Nicht, dass es keine Diskriminierungen gibt, und Beleidigungen und Untergriffe, aber in der politischen Welt sind alle ziemlich gleich. Es gibt keine Schonzone, v.a. wenn man in einer Regierungspartei ist, und wir waren ab 2003 in einer Regierungspartei. Und dort hab ich als Klubobmann der Grünen wirklich Inklusion pur erlebt. D.h. die volle Kraft der Opposition, das war die SPÖ, starke Partei. Die also schonungslos mich bekämpft hat, als Regierungskoalition mit der ÖVP als Gegenpol, und ungeliebter Konkurrent. Für mich war das, so schwer das war und manchmal auch ein bisschen untergriffig, ich hab damals das Gefühl gehabt, jetzt werde ich voll akzeptiert. Da wird niemand geschont. Deshalb trete ich auch so vehement dafür ein, dass sich viel mehr Menschen mit einer Behinderung in der Politik engagieren sollten. Und die Parteien auch Möglichkeiten auf Landes und auch Bundesebene geben sollten. Ich halt das für extrem wichtig. Wobei ich gleich auch dazusagen muss, nicht jeder behinderte Mensch muss Behindertenpolitik machen. Wie ich auch glaube, dass auch jede Frau nicht nur Frauenpolitik machen soll, sondern sehr wohl eben, ja mir gefällt auch gut, wenn eine Frau, wie es in Spanien eine Zeit lange sogar war, Verteidigungsministerin war. Warum nicht, ich glaub es gibt in allen Lebensbereichen Möglichkeiten, für Inklusion. Inklusion ist eigentlich immer eine Querschnittsmaterie. Wenn es um die gleichen Rechte geht. Ja das war diese politische Zeit bis 2009. 12 Jahre im Landtag. Und ich glaub, was wichtig in der Politik ist, wenn man, ein Landwirt, der Agrarpolitik macht, eine Frau die auch Frauenpolitik macht, oder während einem ganz anderen Thema vielleicht Bildung auf die Rechte der Frauen, auf die Gläserne Decke vielleicht in der Erfolgsleiter von Wissenschaftlerinnen. Es gibt, wir wissen von 50% der Frauen die studieren, aber nur einen Bruchteil von denen die es dann vielleicht bis zu einer Professur schaffen oder sonst einem einflussreichen Posten. Ich glaub das sind alles gesamtgesellschaftliche Fragen und die kann man aus verschiedenen Perspektiven angehen, aber ich glaub es ist wichtig, dass man die, die solche Themen vertreten, wenn sie in irgendeiner Weise betroffen sind, natürlich sensibilisiert sind, was Diskriminierung, was Benachteiligung und Nicht-Anerkennung betrifft, viel authentischer sind, als wenn das jemand vertritt, der das nur aus dem Buch oder der Statistik kennt. Und das merkt man immer wieder. Deswegen wäre es extrem wichtig, dass Menschen mit Behinderungen, in Sachen der Kulturpolitik, in Sachen der Schulpolitik, in Sachen Wohnbaupolitik bis hin zum Öffentlichen Verkehr, Mobilität, überall ihren authentischen Beitrag leisten. Einfach zu wissen, wie es einem blinden Menschen bei der Orientierung in einer Großstadt geht. Wie jemand mit einem Rollstuhl, oder als blinde Person einen Beruf ausüben kann. Studieren kann. Und so weiter. Ich glaube, diese Informationen sind total wichtig. Und vor allem sie sind, wenn Menschen die betroffen sind, oder sensibel genug sind, die das vertreten, dann ist einfach Authentizität das Allerwichtigste in der Auseinandersetzung. Das wird verstanden, das kommt an, ja. Ich glaub, dass mit der Aufgabe der UN-Menschenrechtskonvention, mit der Konvention über die Rechte der Menschen mit Behinderungen eine, würd ich sagen, wieder eine neue Epoche eintritt. Der Beitrag über die Landesaustellung in

Gallneukirchen von mir heißt: Von der Versorgung zur Selbstbestimmung. Wenn am Anfang nach 1945 die Versorgung im Vordergrund gestanden ist, so steht jetzt glaub ich im Vordergrund, ich glaub die Versorgung kann man sagen ist soweit geschafft, es wird kein Mensch mit einer Behinderung hungern müssen oder sonst was, aber von einem selbstbestimmten Leben sind wir noch Meilenweit entfernt. Von einer gemeinsamen Schule, von einem gemeinsamen Arbeiten, oder gemeinsamen Leben, generell. Und ich glaub, dass die nächste Herausforderung, ich hab's einmal bezeichnet, als den Schlussstein der Grundrechte für die Menschen mit Behinderungen. Schlussstein in dem Sinne, wenn das einmal geschafft ist, dann kann man sagen, es ist ein gleichberechtigtes Miteinander umgesetzt und möglich, aber das braucht jetzt noch alle Anstrengungen die machbar sind, weil damit überwinden wir wirklich die allgemeinen Vorurteil die es nach wie vor gibt. Die überkommenen Bilder von anderen Menschen, nicht nur für Menschen mit Behinderungen. Welche Bilder immer noch vorhanden sein über Juden, über Afroamerikaner, über Afrikaner generell über Menschen mit einer anderen Hautfarbe. Welche Klischees über Polen, Schweden, Italiener, Italienerinnen und vice versa. Das mag für Manche manchmal lustig sein, ist es aber eigentlich nicht. Weil ich möcht weder als jodelnder, schnitzelesender Österreicher dargestellt werden, noch als Angehöriger eines korrupten Kleinstaates, wenn man jetzt die Hypo Alpe Adria hernimmt, bezeichnet werden. Also den Vorurteilen entgegen zu wirken, weil sie sind leidergottes noch lange nicht ausgerottet. Ja diese UN-Konvention umzusetzen halt ich jetzt wirklich für eine vordringliche gesellschaftspolitische Aufgabe. Nicht nur der Behindertenpolitik, der Behindertenhilfe, sondern wie gesagt der Schulpolitik, der Arbeitsmarktpolitik, der Wohnbaupolitik, der Kulturpolitik auch vor allem, etc. Ich glaub, dass mit dem Monitoringausschuss im Bund und in den Ländern etwas geschaffen wurde, wo eine Stimme da sein wird, die immer auf diese Konvention hinweisen kann. Es wird natürlich noch lange dauern. Und es hat immer lange gedauert bis sich etwas ändert. Ich denk da zum Beispiel an die ersten Inklusiven oder Integrativen Schulmodelle, die stattgefunden haben. Die erste gemeinsame Schule mit Behinderten und Nichtbehinderten in Oberwart ist ohne behördliche Genehmigung zustande gekommen noch. Da hat es massive Widerstände gegeben. Also, das allgemeine Bewusstsein und die Gesetze hinken oft nach. Und ich glaub das ist die Aufgabe von Selbstbestimmt Leben Initiativen, von mutigeren Politikern, die ganz einfach die Dinge vorantreiben. Ich mein jetzt haben wir ein ganz praktisches Beispiel aus dem Bereich der Diskriminierungen. Nachdem Irland vorige Woche die ganz normale staatliche Eheschließung von homosexuellen Paaren mit überwältigender Mehrheit durch einen Volksentscheid beschlossen hat, kommen jetzt überall, das war jetzt wieder so ein Sprung, keiner hat gedacht, dass dieses konservative, katholische Land in einer solchen Mehrheit das beschließt. Erstaunlich. Das ist wirklich ein Zeichen von großer Reife, für viele Menschen. Und jetzt regen sich die Stimmen in anderen Ländern auch. In Deutschland, in Österreich, die sagen, ja wenn das in Irland geht, warum geht das nicht auch bei uns? Und es ist glaub ich ein Zeichen, dass es immer so in Wellen geht. Viel zu langsam, aber wenn man zurückschaut, war in Irland vor zwei Jahrzehnten oder sogar später noch Homosexualität überhaupt strafbar. Wenn ich zurückdenke war 1997, also ist das gut etwas weniger als 20 Jahre her. Bei meinem ersten Wahlkampf, wollte ich Flyer machen für Barrierefreiheit und da hat uns die Werbeagentur, die aus Wien gekommen ist, ich weiß nicht mehr wie die geheißen hat, aber es ist egal, eine erfolgreiche uns empfohlene Werbeagentur, hat gesagt, Barrierefreiheit geht nicht, das versteht kein Mensch. Da kann man sagen: behindertengerecht, rollstuhlgerecht, aber

barrierefrei vergesst das, das Wort ist etwas Unbekanntes. Und heute glaub ich, ist das so im Sprachgebrauch drinnen, da denk ich mir, da geht etwas weiter, es gibt eine Bewusstseinsänderung. Aber die ist natürlich für die Betroffenen viel zu langsam. Das war jetzt ein kurzer Überblick über meinen Zugang zur Selbstbestimmt Leben. Da hab ich jetzt natürlich viele Details vergessen. Nicht vergessen, sondern nicht erwähnen können. Es muss gesagt werden, dass in OÖ sich interessante Dinge abgespielt haben, was die Entwicklung der Behindertenpolitik betrifft. OÖ war nicht nur Standort einer der großen Euthanasieanstalten des 3. Reichs. Eben mit Hartheim. Was für mich auch Auftrag ist, für die heutige Politik. Sondern OÖ hat auch traditionell immer eine sehr ambitionierte, nicht immer im Sinne des Selbstbestimmt Lebens gerichtete, aber doch eine ambitionierte Behindertenpolitik betrieben. Eine Behindertenpolitik allerdings, im Rahmen der Einrichtungen, der Institutionen. Also Caritas, Lebenshilfe, Diakonie, Hartheim. Die Selbstbestimmt Leben Bewegung war immer sozusagen der kritische Begleiter dieser Einrichtungen. Halb Scherz, halb ernst wurden diese Großeinrichtungen die G7 genannt. Weil die sich mit der Politik ausgemacht haben, wer das Geld bekommt. Und das ist eine gesellschaftspolitische Frage, wie das Budget ausschaut in der Behindertenhilfe. Wer profitiert davon, was wird finanziert, wo läuft das Geld hin? Entweder in die Einrichtungen oder in Projekte für individuelle Lebensgestaltung.

## Trübswasser\_8 PERSÖNLICHE ASSISTENZ IN OÖ

Und ich hab immer versucht, ich war immer dazwischen. Ich hab versucht die Idee der Persönlichen Assistenz, ein ganz wesentlicher Teil der Selbstbestimmt Leben - Forderungen in OÖ mit einem Versuch zu starten. Und zwar hab ich mit dem damaligen Soziallandesrat Ackerl, der bis vor zwei Jahren dieses Amt inne gehabt hat, einen Deal vereinbart, einen legalen selbstverständlich. Und zwar, für den Landtagswahlkampf 2003. Da hab ich gesagt, ich bin natürlich da als einer der drei Spitzenkandidaten besonders gefordert. OÖ ist groß, ich hab ja nicht nur in Linz Wahlkampf gemacht sondern auch in Braunau oder in Steyr oder in Gmunden oder sonst wo. Ich kann das aber nur bewältigen, wenn ich Persönliche Assistenz hab. Ich mein, das meiner Frau aufzubürden, die ohnehin viel macht, aber jetzt meine politische Arbeit möchte ich nicht jetzt mit ihrer Hilfe verbinden, sondern so weit wie möglich selbst organisieren können. Und hab für die zwei Monate ein Stundenkontingent für Persönliche Assistenz von ihm bekommen. Bin zwar mit meinem eigenen Auto unterwegs gewesen aber hab jemanden bei mir gehabt, der mir den Rollstuhl gebracht hat und der mich unterstützt hat, weil unvorhergesehene Barrieren treten immer auf und ich hab natürlich auch jemanden gebraucht, der mich beim Fahren entlastet hat. Und ich hab damals 2003 glaub ich einen sehr intensiven Wahlkampf führen können, dank dieser Finanzierung. Und ich hab auch, für mich war das auch so wichtig, selbst zu erleben, Hilfe, Assistenz, nicht immer im Freundes- und Verwandtenkreis zu organisieren sondern einfach professionell, eigenständig, selbstbestimmt. Für meinen Beruf als Abgeordneter. Und ich bin damals in den 1,5 Monaten, das dürften so 5-6 Wochen gewesen sein. So lange hat der Wahlkampf gedauert. Da bin ich 4000km in OÖ unterwegs gewesen. Ca. 70-80 Stunden pro Woche. Und das war finanzierbar. Und hat mir einen vollkommen gleichgestellten

Wahlkampf ermöglicht. Da hat es sogar eine lustige Geschichte gegeben. 2003 war ja gleichzeitig das 2. internationale Jahr für Menschen mit Behinderungen, das war das europäische Jahr 2003. Und ich hab diesen Wahlkampf schon sehr auch auf Gleichberechtigung und Selbstbestimmt Leben abgestimmt gehabt. Wo in den letzten Wochen des Wahlkampfs auch der Herr Landesrat Ackerl begonnen hat, eine massive Kampagne für Menschen mit Behinderungen zu fahren. Und ich hab damals scherzhaft zu ihm gesagt, ich find' das irgendwie lustig, dass Sie jetzt auch da auf den Zug aufspringen. Oder ich find' das fast ein bissl vordergründig, jetzt auf einmal kurz vor der Wahl, das Thema auszupacken. Worauf er dann zu mir gesagt hat, Sie sitzen ja auch im Rollstuhl und machen Wahlkampf. Er hat das offensichtlich als Vorteil gesehen. Weil in der Politik geht's ja auch um den Wiedererkennungswert einer Person. Ein Politiker den man nicht gleich kennt, hat keine Chance. Und offensichtlich war er mir diese Sonderstellung fast ein bissl neidig, weil ich quasi nicht erklären muss, wofür ich stehe. Aber das ist, würd ich sagen politischer Alltag. Mit dem muss er leben, mit dem muss ich leben. Das passiert. Dagegen kann ich mich wehren. Und das ist der springende Punkt. Es wird immer Ausgrenzungen geben, solange ich mich dagegen wehren kann, besteht noch Hoffnung, oder hab ich noch eine Chance.

Trübswasser\_9  
Zeitschrift Los 3

Die Hofburg war ja vor der Zeitschrift LOS. Und durch die Zeitschrift LOS hat's ja schon einmal eine Kommunikationsbasis gegeben. Durch die Artikel. Ich war hauptsächlich im Projekt LOS derjenige, der die Zeitschrift realisiert hat. Also der, wo die Artikel zusammengelaufen sind, wo die Aboverwaltung war, wo das geschrieben worden ist. Das Layout gemacht worden ist. Wo also die ganze Produktion stattgefunden hat. Und das war ja glaub ich als Vernetzungsplattform und für den Austausch von Informationen auch schon sehr wichtig. Also hat man eben gewusst von den Schulversuchen, die es gegeben hat. Da hat man gewusst, was auch aktuell mit Sachen passiert, wie zum Beispiel mit Dr. Gross, der dann ja doch zumindest seiner Ehrenzeichen entledigt worden ist. Und man ihn nicht mehr als Gerichtsgutachter genommen hat. Alle diese Dinge sind in LOS berichtet worden und ich war bis immerhin 87, also bis gegen 90 dabei. Von LOS ist es dann ziemlich übergegangen in meine politische Zeit. Es hat zum Beispiel ein Symposium gegeben, wo es um behinderte Sexualität gegangen ist, also über Sexualität von Menschen mit Behinderungen. Mit dem Sexualwissenschaftler Ernest Bornemann. Das hat in Wien stattgefunden. Volker Schönwiese war da maßgeblich daran beteiligt.

Trübswasser\_10  
Selbstbewusstsein und Selbstverständnis 2

Ernst Klee ist ein enorm wichtiger Wissenschaftsjournalist gewesen, der zum ersten Mal über die Euthanasie gearbeitet hat und ein ganz wichtiges Buch veröffentlicht hat. Der auch ganz klar über die Rechte der Menschen mit Behinderungen damals schon

gesprochen hat. Und wo es auch um die Art und Weise des Umgangs mit Menschen mit Behinderungen gegangen ist. Und das waren die Zeiten, Horst Frehe, den man in Linz kennengelernt hat. Da hat's dann schon in der Pädagogischen Akademie, heute Pädagogische Hochschule, damals schon Institute gegeben, die die gemeinsame Schule, die Integration beforscht, propagiert und gelehrt haben. Wo interessante Menschen eingeladen wurden die in dem Bereich tätig waren. Es gab schon die Möglichkeit sich Know How zu holen. Das war die Zeit über die Krüppelbewegung etwas zu hören. Der Verlag AG SPAK in München glaub ich, hat entsprechende Forschungsergebnisse zum Thema Gleichberechtigung, selbstbestimmt Leben, usw. publiziert. Also das war schon eine gute Voraussetzung, dass ich dann auch, Mitte der 90er Jahre, eben gemeinsam mit einem ganzen Team von Gleichgesinnten und engagierten Menschen im Bereich der Behindertenszene aus OÖ eben diese Standards und Leitlinien für eine neue Behindertenpolitik hab schreiben können. Das war am Anfang mein politisches Credo. Mein politisches Grundgerüst. Aber das ist schon enorm wichtig, dass man nicht nur die eigene Erfahrung hat, im Rollstuhl zu sitzen, sondern ganz einfach zu sehen, ja da gibt's Blinde, Gehörlose, da gibt's Taubblinde, eine Behinderung, die unfassbar ist für Leute die sich damit nicht näher auseinandersetzen, weil sie eben kaum bewältigbar ist. Aber sie ist bewältigbar. Da haben Leute mitgearbeitet von der Bewohnervertretung, die es inzwischen in Altenhof gegeben hat. Dieses einst so bekämpfte Behindertenheim. Vertreter von Selbstbestimmt Leben waren dabei. Natürlich die Claudia Karoliny, eine ganz wichtige private Freundin, sondern auch als Bündnispartnerin in Sachen Selbstbestimmt Leben. Also die hab ich dann aufgrund meiner politischen Arbeit einladen können, als Abgeordneter. Und wir haben gemeinsam diese Standards beschrieben. Grundlegende Forderungen an die Behindertenpolitik und daraus ist dann letztlich in modifizierter Form, natürlich durch den politischen Fleischwolf gedreht, das Chancengleichheitsgesetz entstanden. Aber das war sozusagen die Ur-Initiative. Und ohne dem Rüstzeug durch LOS, durch die vielen Gespräche mit Mitstreiterinnen und Mitstreitern hätt' ich nicht das Rüstzeug gehabt.

I: Und die MitstreiterInnen waren aus ganz Österreich.

GT: Nein die waren schon eher lokal aber es waren natürlich auch die Begegnungen in Wien. Aus ganz Österreich durch die LOS ja. LOS war schon ganz Österreich.

I: Also das war schon so eine Basis, ein Infopool.

GT: Ja da waren sie ja alle dabei. Die Anna Hosenseidl, der Ernst Schwanninger, Bernadette Feuerstein, die sitzt heute mit mir im Monitoringausschuss in Wien. Ja. Also da war drinnen auch der Johannes Neuhauser, auch ein wichtiger Mann in OÖ gewesen. Der war einer der Dissidenten von Hartheim im Hartheimkonflikt, der die Gesetzesverletzungen wie Freiheitsberaubung, usw. aufgezeigt hat. Und es war drinnen, der Christian Rachbauer, der später dann lange Jahre Geschäftsführer der Pro-Mente war. Also da war so ein Nukleus da. Und ich durfte da mittun, durfte dabei sein. Und durfte Erfahrungen sammeln. Und ich hab immer wieder versucht, diese Erfahrungen in mein übriges Verständnis und Engagement für Menschenrechte in Verbindung zu bringen. Und habe eben, sehr, sehr wertvolle Parallelen gefunden. Und hab dann immer wieder gesagt, ob bei einem Gasthaus oder bei einem Theater ein Schild draußen steht „Only for White“ oder ob dort Stufen sind, die unüberwindbar sind für einen Teil der möglichen BesucherInnen, ist egal. Weil das ist Apartheid. Und das waren immer so Versuche, zu zeigen, dass eine Diskriminierung, auch wenn sie nicht so direkt ist, aber ebenso wirksam, und scheinbar nur charmant dadurch gemacht wird, dass man einen Zugang verunmöglicht, ist um keinen Deut besser als eine klare

Ansage: Für Schwarze verboten, oder nur für Weiße. Ich hab immer das Gefühl gehabt, dadurch glaubt man mehr zu sein. Also jetzt nicht nur ein paar Rollstuhlfahrer oder nur ein paar Blinde. Sondern dass man sagt, des betrifft ja Alle.

I: War das oft auch eine Herausforderung? Es durchsetzen zu können, die Selbstbestimmt Leben Bewegung mit Menschenrechten zu verbinden, und das Gesamte zu sehen?

GT: Ja. Es gibt immer wieder Situationen wo man aufpassen muss. Es hat Demos für mehr Geld, die damalige Behindertenmilliarde, gegeben. Sehr undifferenziert, für was das Geld gebraucht wird. Ob es wirklich für Inklusion und selbstbestimmtes Leben eingesetzt wird. Ich würd eher sagen nein. Da hat es Demos in Wien gegeben, wo Leute dabei waren, die auch gesagt haben, man würd es den Ausländern hinten reinschieben, und die Behinderten bekommen kein Geld. Und das sind für mich Warnsignale. Wo versucht wird, innerhalb bedrängter Gruppen, die im Ranking weiter unten stehen, gegeneinander auszuspielen. Das war für mich immer furchtbar und eine sehr ernste Warnung. Zumindest aber ein Anliegen, das zu verhindern. Leidergottes ist es immer wieder vorgekommen. Die HOSI Linz, die für die Rechte der Schwulen und Lesben kämpft, hat auch das ein oder andere Mal vergessen, dass es da auch Menschen gibt, die Interesse an Menschenrechten haben, die sie jetzt aber nicht mitgedacht haben. Und das war immer wichtig zu sagen, dass die Schwulen und Lesben nicht die Gehörlosen vergessen und die Gehörlosen dran denken, dass es auch Schwarze gibt, oder Afrikaner. Und die Afrikaner nicht vergessen, dass es Rollstuhlfahrer gibt. Ich weiß nicht ob es mir gelungen ist, ich hab mich für dieses Übergreifende jedenfalls bemüht. Dadurch dass ich Menschenrechts-, Minderheit-, Migrations-, und Behindertensprecher in einer Person war. Das ist der Vorteil von kleinen Parteien mit nur 4 oder 5 Abgeordneten. Die müssen alles abdecken. Nachdem ich auch Kultursprecher und Budgetsprecher war, kann man sozusagen spartenübergreifende Themen wunderbar bearbeiten. Ein Vorteil gegenüber allen anderen, die nur Kultur- oder Budget- oder Schulpolitik haben.

21\_Trübswasser\_11  
Disability Culture

Die österreichweiten Kontakte waren für mich wichtig. Ich hab immer ein sehr breites Themenspektrum gehabt. Ob vor meiner politischen Zeit, wo ich neben den ersten Gehversuchen der Selbstbestimmt Leben Bewegung auch den Bluesclub noch gehabt hab. Und mich noch intensiv mit Blues beschäftigt hab. 79', Anfang der 1980er hat es BluesNotes noch gegeben und LOS schon.

I: Gab es da Vermischungen? Zum Beispiel ein Jazzevent in Verbindung mit...

GT: Na, das war personell auch getrennt. In der Behindertenbewegung hab ich wenige Leute gefunden, die sich für Jazz oder Blues interessiert haben. Der Sigi Maron. Blinde Musiker gibt's ja genug. Gerade unter Bluesmusikern. Wenn einer Blind war, was hat er machen können. Da war Musik sicher eine Lebensgrundlage. Blind Willie Davis, Blind Lemon Jefferson, Blind Blake. Da gibt's eine ganze Riege an blinden Musikern. Ray Charles. Mir ist auch die Verbindung zwischen Blues, Jazz und den Grünen nicht gelungen. Die Grünen sind eine sehr musikferne Partei. Ich kenn zwar einige, die

vielleicht gepflegte italienische Chansons hören, aber so die harten Jazzfans haben es nicht bis zu den Grünen geschafft. Find ich schade. Gerade weil sehr viel Gesellschaftspolitisches in dieser Musik herrscht. Saxophon spielen im Rollstuhl ist schwierig. Man hat stehend mehr Luft. Singen kann man. Im Theater interessanterweise, gibt es immer wieder Versuche. Blinde Schauspieler sind kein Problem, kommen immer wieder vor. Kleinwüchsige eher selten. Rollstuhlfahrer wirklich in Ausnahmen. Der Peter Ratke, Schauspieler, der „Ein Bericht für eine Akademie“ von Kafka spielt. Die Geschichte vom Gregor Samsa, der aufwacht und sich als Kakerlake wiederfindet. Peter Ratke hat eine Knochenkrankheit, sitzt im Rollstuhl und ist kleinwüchtig. Der hat das großartig gespielt. Aber wie gesagt, das sind Ausnahmen. Im Theater gibt es dann allerdings Gruppen wie MALARIA. Wo Behinderte mit Nichtbehinderten Theater spielen. In Wien gibt es einen Schauspieler und Tänzer, der seit vielen Jahren gemeinsam mit Nichtbehinderten auftritt. Da gibt es immer wieder Versuche. Dancability jetzt in Wien - Tanztheater von Behinderten und Nichtbehinderten. Das Projekt SWAYING. Im Theaterbereich gibt es doch schon was. Mit der Musik leider wenig. Mit Ausnahmen von diesen großartigen Sängern. Oder der Petrucciani, ein Klavierspieler, der auch kleinwüchtig war. Ein ganz fantastischer Klaviervirtuose. Aber das sind Dinge, die von der Selbstbestimmt Leben Bewegung ein bisschen zu wenig wahrgenommen wird. Das soll jetzt keine Kritik sein. Das steht mir in dem Fall jetzt nicht zu. Das wär vielleicht eine Anregung dazu. Ich glaube, dass es notwendig ist, sich mit seinen eigenen Problemen zu beschäftigen. Über Probleme von anderen Menschen auch Bescheid zu wissen. Ich glaub dass die Kunst da ein unglaublicher Katalysator ist, um Ideen, Gedanken, Anliegen, transportieren und umsetzen zu können. Ich bin überzeugt, dass es bei gesellschaftspolitischen oder gesellschaftlichen Änderungen, sagen wir so, nicht nur knallhart um Gesetze gehen kann. Sondern es geht auch um Emotionen. Und ich glaube es ist wichtig, diese Emotionen zu erzeugen, damit eine Idee lebendig werden kann. Ich kann mir nicht vorstellen, dass ein reiner Satz eines wichtigen Paragraphen den Menschen zur Begeisterung stürmen lassen oder hinreißen kann. Als eine Geschichte, ein Lied, oder ein instrumentales Stück, ein Film. Der Film „Ziemlich beste Freunde“ ist weiß Gott kein was für ein Kunstwerk. In einigen Teilen wahrscheinlich auch nicht ganz korrekt oder sonst was. Aber er hat unglaublich Leute bewegt. Es gab auch mal einen Film, der hat „Mein linker Fuß“ geheißen. Da ist es um einen mehrfachspastisch behinderten Menschen gegangen, der außer seinem linken Fuß nichts bewegen konnte und in einer englischen Arbeiterfamilie aufwächst, wo es Rau zur dritten Potenz zugeht. Absolut sehenswert.

I: Frühe 90er Jahre oder?

GT: Und den hab ich zum Beispiel gespielt in Zusammenhang mit dem Thema MigrantInnen, Migration, Flüchtlinge, Asylwerber. Die auch irgendwie amputiert, beschädigt da her kommen. Oder bei uns leben. Das gute bei dem Film ist. Es geht nicht darum, was er nicht kann. Was seine Behinderung ausmacht. Sondern was er mit seiner Straßengang aufführt. Wo sie den überall mitnehmen. Das erinnert mich stark an Ernst Schwanninger. Der war überall bei Demos. Der ist ja Autostopp quer durch Europa gefahren. Das sind ja Geschichten für sich.

I: Das hätt ich auch nicht gedacht, dass es bei den Grünen so wenige Musikbegeisterte gibt.

GT: Ja eh. Ich hab ja nichts gegen einen Paolo Conte aber. Aber gegen den John Coltrane muss er noch warten. Nein. Ich denk mir, vielleicht ist es Romantik ja. Um mit



dem ehemaligen Berliner Bürgermeister zu reden. Und es ist auch gut so. Ja. Mich haben zum Beispiel „Die Schmetterlinge“ mit der „Proletenpassion“ einfach politisiert. Und ich glaub, dass Lieder Ideen auch transportieren können. Und Gefühle können Sachen übersetzen, wo ich riesige Plakate dicht beschrieben dazu brauche, Manifeste die eh keiner liest. Sondern wo ich ein Gefühl, ein Thema oder Anliegen transportieren kann, das wirklich haften bleibt und nicht nur als Werbebotschaft da rein und dort raus geht. Und zivilgesellschaftliche Gruppen haben vielleicht nicht die Macht etwas nach ihren Wünschen zu bestimmen, umzusetzen, zu verwirklichen oder durchzusetzen, die Welt neu zu erfinden. Sondern die haben die Macht oder die Möglichkeit, Andere zu bewegen. Auch emotional anzurühren. Ich sag, zum Beispiel das Schicksal der Malala, die Tapferkeit bewiesen hat. Die fast zu einer Kultfigur geworden ist. Jeder kennt ihr Anliegen. Das bewirkt mehr, als ein Beschluss im Parlament. Den ein paar Leute lesen und schnell vergessen ist und nicht nahe geht. Aber das Bild von der Malala, wie sie spricht, wie sie den Friedensnobelpreis gekriegt hat, das brennt sich ein. Das bewirkt was. Und ich bin überzeugt davon, dass die Emotionen von vielen engagierten NGOs, Bewegungen in der Zivilgesellschaft übersehen werden oder fast ein bissl unterschätzt werden. Es geht um Emotionen. Und Emotionen sind die stärksten Eindrücke, die Menschen haben. Ich erinnere mich nicht an die gscheitesten Filme oder Bücher. Sondern an die, die mich am meisten bewegt haben. Ich brauch die gscheiten auch. Um nachzuschlagen, um zu lernen. Aber, wenn man ein Buch liest, das einen nicht los lässt, wo man nicht aufhören kann zu lesen, was einen Tag und Nacht beschäftigt, dann kann es einen verändern. Und die „Proletenpassion“ hat mich verändert. Ein von vielen Veränderungen....

Trübswasser\_12

Arbeitskreis Bewältigung der Umwelt zum SLI

Es hat eine Zeit lang das Rollstuhltraining gegeben. Das war vom Arbeitskreis Bewältigung der Umwelt. Das waren eben die Leute der ersten Stunde. Wie zum Beispiel die Klaudia Karoliny und einige engagierte Pädagogen. Wir haben zum Beispiel zur Demonstration ein mobiles Holzgestell mitgebracht, um zu sehen, wie kann man Rampen und Steigungen und Stufen bewältigen. Das hat in mehreren Orten in OÖ stattgefunden. Das sollte eben die Bedeutung der Barrierefreiheit zeigen. Und hat auch Leuten, die nicht im Rollstuhl sitzen die Möglichkeit gegeben, sich in einen Rollstuhl zu setzen und zu erleben wie das dann ist, wenn man etwas erledigen muss und überall auf Schwierigkeiten und Barrieren stößt. Im Zuge des Wahlkampfes 2003, das war nämlich das europäische Jahre der Menschen mit Behinderungen, 1981 war das internationale Jahr, das war von der UNO, und 2003 eben, hab ich mit verschiedenen Organisationen, mit dem Blindenverband aber auch mit den Obdachlosen, mit der Homosexuelleninitiative von Linz, mit Gehörlosen zusammen und natürlich auch mit Jugendlichen, die ein Projekt am Hauptplatz gehabt haben wo Rollstühle auszuprobieren waren und verschiedene Aufgaben zu lösen, zum Beispiel aus der Trafik was holen, einkaufen gehen oder auf einen Kaffee gehen und so weiter, das war eine Aktion an der ungefähr 20 Vereine teilgenommen haben. Die hat geheißen: WEG FREI. Aber das war auch ein bisschen in Richtung Wahlkampf schon. Im Sommer. Da

gibt es Fotos davon. Das war eigentlich eine recht schöne Aktion, die vor allem gezeigt hat, dass Behinderungen eben von verschiedenen Gruppen unterschiedlich wahrgenommen werden. Oder Barrieren. Für Obdachlose gibt es andere Barrieren wie für Rollstuhlfahrer oder für Blinde. Aber einfach diese Gesamtsicht.

Was die Selbstbestimmt Leben Bewegung in OÖ bewirkt hat ist wahrscheinlich deshalb schwer zu sagen, weil sie nie so geballt einheitlich oder ausschließlich aufgetreten ist. Sondern es hat aus meiner Sicht von verschiedenen Seiten Bemühungen gegeben. Zum Beispiel der Verein MITEINANDER, der auch so eine Initiative war. Oder die ersten Mobilen Hilfsdienste, der MOHI, heute würd man sagen Persönliche Assistenz, die da ins Leben gerufen wurde. Abtsdorf war so das österreichweite Treffen der Selbstbestimmt Leben - Initiativen. Aber die Schwerpunkte waren immer von den Selbstbestimmt Leben Initiativen in Tirol und in Wien. Also wo unter dem Namen SLI aufgetreten worden ist. In OÖ war die SLI immer eine vergleichsweise kleine Organisation. Von sehr engagierten Menschen aber nie eine größere. Ein wichtiger Punkt war in OÖ auch natürlich eine Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Der Euthanasieanstalt Hartheim. Die auch sehr spät begonnen hat. Das Projekt Hartheim wurde 2000 erst in Angriff genommen. Bis dahin war das Schloss ein Wohnhaus für sozial Schwache, für Leute die von Arbeitslosigkeit betroffen waren oder für ehemalige Kriegsflüchtlinge. Also die Selbstbestimmt Leben Bewegung war in OÖ immer ein eher zartes Pflänzchen. Und meine Rolle, oder mein Anteil an der Bewegung war immer so eine unterstützende, nach Kräften fördernde. Also grad in meiner Zeit wo ich im Landtag war. Aber für mich war die Behindertenpolitik immer mehr als allein nur die Interessensvertretung. Ich sag so, genauso wie in der Frauenpolitik. Da ist ja schon sehr früh von Gendermainstreaming zum Beispiel gesprochen worden. Das heißt Anliegen von Frauen in allen Politikbereichen. Nicht nur im Sozialbereich, nicht nur speziell für frauenspezifische Themen, die es wahrscheinlich gar nicht so gibt, also Mutterschaft und solche Sachen. Sondern Frauen in der Kultur, Frauen in der Wirtschaft. Und genauso hab ich mir vorgestellt, müsste es sein, dass die Fragen die auftreten, wo Menschen mit Behinderungen Anteil am öffentlichen sozialen Leben haben sollen, eigentlich überall auftreten. Im Öffentlichen Verkehr, in der Kultur, in der Kunstszene, ja. Ich hab einen jungen Mann aus Rumänien kennengelernt, der durch einen Sportunfall sehr schwer behindert war. Wie er versucht hat in der Kunstszene Fuß zu fassen. Die Kunstuniversität zu besuchen. Also das ist alles, die Zugänge sind wahnsinnig schwer. Aber ich glaub, dass diese Normalität für mich nur bedeuten kann, dass Menschen mit Behinderungen, mit den unterschiedlichsten Beeinträchtigungen, ja, ob sie jetzt Lernschwierigkeiten haben, psychosoziale Probleme haben, körperbehindert sind oder sinnesbehindert sind, im Normalen Leben vorkommen. Das war so das, was ich immer wollte. Und die Verbindung zur SLI war meistens über Aktionen. Es war wichtig, was die Persönliche Assistenz betrifft. Persönliche Assistenz war seit 2003 Thema. Also seit den frühen 2000er Jahren war das Thema in OÖ. Und ist dann in der Periode von 2003-2009, in dieser Landtagsperiode, begonnen worden umzusetzen. Heute werden wir noch bei einer Kundgebung sein der SLI, gemeinsam mit SOS-Menschenrechte, wo ich als Vorsitzender eben, auch unterstützend dieser Kundgebung beigetreten bin. Wo es darum geht, dass 350 Personen aktuell auf Persönliche Assistenz warten. Aber dadurch eben nicht gleichberechtigt teilhaben können, oder einen Arbeitsplatz antreten können, weil sie keine Assistenz haben, und so weiter. Also das Problem der Persönliche Assistenz, eines der grundlegenden Forderungen für selbstbestimmtes Leben, ist noch bei weitem nicht erfüllt. Und die 350 stehen auf einer Warteliste. Und die Dunkelziffer ist,

glaub ich, viel viel höher. Eine Dunkelziffer kann man nicht schätzen, weil man es eben nicht weiß. Aber 350 haben die Mühe auf sich genommen, Anträge zu schreiben und jetzt eben auf eine Zuteilung zu warten, dass sie eine Assistenz bekommen. Und ja, das Interesse der Behindertenpolitik ist leider Gottes immer noch viel zu sehr auf die Einrichtungen, die Betreuungseinrichtungen, auf die Wohnheime, auf den geschützten Bereich abgestimmt und nicht auf die Individuen.

## Trübswasser\_13 Barrierefreiheit

Also es war seit 1981, seit dieser Demonstration in Wien, anlässlich des Jahres der Behinderten wie es geheißen hat, war immer so ein ständiger Kontakt, vor allem mit den Personen, aber nicht ausschließlich. Also ich hab nie Funktionen innerhalb der Selbstbestimmt Leben Bewegung gehabt. Weil ich eben auch den politischen Weg gegangen bin. Und auch nach meinem Ausscheiden der Politik, eben, aus Sicht der Menschenrechte die Anliegen vertrete. Als Beispiel kann ich nur eines anführen, das wär etwas zum Anschauen. Linz hat ja eine lange Diskussion gehabt, über den Bau eines neuen Opernhauses, eines Musiktheaters um es genau zu sagen. Und endlich ist Anfang der 2000er Jahre der Beschluss gefasst worden, dieses Musiktheater zu bauen. Und ich als Abgeordneter einer kleinen Partei, hab viele Themen gehabt. Eben nicht nur Behindertenpolitik sondern auch ganz besonders die Finanzen, die Kultur war ein wesentlicher Bereich, Migration, Menschenrechte. Und da ich eben ein kulturinteressierter Mensch bin, bin ich überall dort auf Barrieren und Hürden gestoßen. Und war dann im Aufsichtsrat für das neue Musiktheater, von dieser Errichtungsgesellschaft. Und hab ein Projekt dort durchsetzen können. Das hat geheißen Barrierefreies Musiktheater und das war parallel dazu. Es hat eigene Arbeitsgruppen gegeben für die Akustik, für die Bühnentechnik, für die Energie zum Beispiel, wie kann man so ein Gebäude energieeffizient errichten, also zum Beispiel durch Solarpanels am Dach, oder solche verschiedene Sachen. Und eine Fragestellung war, wie kann so ein komplexes Haus, wo ja auch Arbeitsplätze sind, wo auch Fremdveranstaltungen sind, wo es zahlreiche Veranstaltungsräume gibt, in jeder Sicht barrierefrei sein. Also von der Information, dem Internetauftritt, bis hin zu den Besuchern, den Angestellten, die dort arbeiten. Und das war deshalb ein so wichtiges Projekt, weil da auf der einen Seite die Uni Wien durch die Frau Prof. G. von der Technischen Uni Wien, die Spezialistin ist für barrierefreies Bauen, ein Sachverständiger der selbst im Rollstuhl sitzt und Baumeister ist, der das Ganze begleitet hat, aus OÖ, VertreterInnen von einzelnen Organisationen, Blindenverband, der Behindertenbeauftragte von der Stadt Linz, auch Vertreter der SLI, das war so ein sehr komplexes Thema für einen sehr komplexen Bau. Wo es zum Beispiel auch darum gegangen ist, wie passiert die Räumung eines solchen Hauses. Zum Beispiel im Brandfall oder was sonst passieren kann in so einem Haus. Das war nicht nur für die späteren BesucherInnen oder die, die dann dort gearbeitet haben, wichtig. Sondern das war für alle Beteiligten eben so Fächerübergreifend. Es waren Architekten dabei, die dazugelernt haben. Selbst die Vertreterin der technischen Universität Wien hat gemeint, ja sie hätte bei dem Projekt auch dazugelernt, weil eben die Aufgabenstellung sehr umfangreich war. Und ja. Bis hin zu den Sitzplätzen, wo Rollstuhlplätze eingerichtet

werden. Wo es möglich ist Wege kurz zu halten. So ein Haus mit einer Kantenlänge von 200m, das ist eine Dimension wo man Vieles beachten muss. Oder wo man auch, es gibt ja viele öffentliche Räume rund um das Theater. Wo eben Passanten, die gar nicht ins Theater gehen wollen, einfach dort die Flächen kreuzen. Und. Also das war immer für mich so ein wichtiger Punkt zu sehen, die Zusammenhänge, verschiedene Blickwinkel zu haben. Und auch die Kostenfrage, die wichtig ist, um ein Projekt durchzubringen, wie kann das finanziert werden, in welchem Verhältnis steht Aufwand zum Effekt, wo kann man möglicherweise eine billigere Version nehmen? Wo ist es unbedingt notwendig, höchsten Standard zu haben? Weil es einfach vertretbare Kosten sein müssen. Also alle diese Fragestellungen zusammen machen für mich dann eben auch so eine Gesamtsicht auf ein Projekt. Und dann hat es natürlich andere auch gegeben. Zum Beispiel Fragen die aufgetreten sind. Es gibt zum Beispiel ein Veranstaltungssicherheitsgesetz. Jedes Bundesland hat so etwas, ja. Wo es wichtig ist, zu schauen, ist dort berücksichtigt, dass, klassisches Beispiel: die Klangwolke Linz ist glaub ich ein Begriff, das gibt's seit vielen Jahrzehnten schon. Anlässlich des Brucknerfestes gibt es öffentliche Konzerte, die über Lautsprecher im ganzen Donaauraum zu hören sind. Die sogenannte Linzer Klangwolke. Eine Massenveranstaltung, die natürlich verschiedene Sicherheitskriterien erfüllen muss. Dass es bei diesen Veranstaltungen auch Räume, Plätze gibt, wo Menschen die Kleinwüchsig sind oder im Rollstuhl sitzen, oder schwer gehbehindert. Ich mein da kommen bis zu 100.000 Menschen zusammen. Und da ist es natürlich schon wichtig, dass da vorgesorgt ist, dass da Menschen dabei sind, die vielleicht nicht so mobil sind, die vielleicht während der Veranstaltung vielleicht mal auf die Toilette gehen müssen, dass für das vorgesorgt ist. Und das fällt unter das Veranstaltungssicherheitsgesetz, das jedes Bundesland haben muss. Und das kann auch ein Feuerwehrfest sein. Oder ein Zeltfest irgendwo am Land. Oder ein Open Air, wie es ja im Sommer viele gibt. Dass da drauf geachtet wird, dass auch die Barrierefreiheit gewährleistet ist. Oder zum Beispiel, Linz war 2009 europäische Kulturhauptstadt. Dass die Organisation, die die Kulturhauptstadt ja durchgeführt hat, der Intendant, war ja ein riesen Büro, die das betreut haben. Dass also sämtliche Veranstaltungen so eingerichtet werden, dass selbstverständlich die Barrierefreiheit gegeben ist. Das war seinerzeit in Graz so, wie Graz Kulturhauptstadt war. Und eben 2009 für Linz. Wo Veranstaltungsstätten barrierefrei gemacht worden sind, und so weiter.

I: Und da warst du im Aufsichtsrat auch?

GT: Bei dieser Veranstaltung nicht. Aber ich hab eine enge Zusammenarbeit mit dem Intendanten und dem stellvertretenden Intendanten gehabt. Besonders mit dem Zweiten. Mit dem Ulli Fuchs. Ein sehr engagierter Kultur- und Kunstmanager würd ich heute sagen. Er ist Germanist von der Ausbildung her aber hat hauptsächlich die Kommunikation mit den einzelnen Kulturinitiativen gepflegt. Und er ist aus Bremen bekommen. Bremen war in der Selbstbestimmt Leben Bewegung ein ganz wichtiger Ort. Dort hat es schon in den späten 70ern, Anfang 80er Jahren Aktionen gegeben. Horst Frehe ist Name der bekannt war, auch bei uns. Also Bremen war in Punkto Barrierefreiheit und Selbstbestimmt Leben ein wichtiger Ort. Und der hat schon von dort her sehr viel Bewusstsein mitgebracht. Nach Linz hat Ulli Fuchs dann Marseilles kuratiert. Das war eine der nächsten Kulturhauptstädte. Und jetzt ist er auf der europäischen Ebene. Da gibt es also auch eine Stelle, die die Kulturhauptstädte durchführt. Also er ist von Linz weg, dann in eine sehr bedeutende Stelle im Kulturmanagementbereich gekommen. Und da hat sich in Linz auch einiges bewegt. Hat

ganz gut zusammengepasst, in die Bemühungen der Stadt Linz, diesbezüglich was zu tun. Aber wie viel es, und das ist die Kritik die kommt, wie vieles ist die Energie und das Engagement sehr verpufft auch. Und mir ist es zum Beispiel bis heute nicht gelungen, dass es in Linz einen Stadtführer für Informationen hinsichtlich Barrierefreiheit gibt. Was wichtig wäre, weil Linz natürlich sehr viele Besucher hat. Und auch für Menschen die in Linz wohnen. Das wäre eine Informationsquelle, wo kann ich wo hingehen, wo finde ich weiterführende Infos, wo ist der Eingang zum Museum, wohin kann ich essen gehen, welche Sehenswürdigkeiten kann ich besuchen, und so weiter. Also das hat es ja in Innsbruck sehr früh gegeben. Leider Gottes ist dieser Führer nicht wieder aufgelegt worden. Ich hab noch einen aus der damaligen Zeit. War sehr fortschrittlich. Salzburg hat aktuell einen. Und Steyr interessanterweise, durch eine örtliche Initiative, die das gemacht hat. Aber Information ist das um und auf wenn es um Inklusion geht. Menschen die teilnehmen wollen, teilhaben wollen, brauchen Informationen welche Möglichkeiten dass es gibt.

Trübswasser\_14

EIGENE ROLLE IN DER SELBSTBESTIMMT LEBEN(1)

Also so war mein Verhältnis zur Selbstbestimmt Leben Bewegung eine unterstützende, teilnehmende, aber keine führende. Also es ist kein Vergleich mit dem, was zum Beispiel ein Volker Schönwiese immer wieder erreicht hat. Interessante Personen einzuladen, ich hab durch den Volker auch Leute wie den Ernst Klee kennengelernt, der ein ganz wichtiger Mensch war. Der die Geschichte der Euthanasie erstmals umfassend dokumentiert hat. Und der sich auch des Selbstbestimmungsrechts der Menschen mit Behinderungen angenommen hat. Ja das waren sozusagen die wichtigen Erfahrungen, die ich gesammelt hab. Ich hab diese Erfahrungen aber dann sehr gut brauchen können in der politischen Umsetzung. Und das waren Erfahrungen aus speziellen Bedürfnissen. Eben, Menschen mit Behinderungen in ein Gesamtengagement wo es um Menschenrechte gegangen ist. Wo es um Kinderrechte gegangen ist, oder geht. Wo es eben, durch meine Tätigkeit eben auch im Migrations- und Asylbereich, das in einen Zusammenhang zu bringen. Und Menschen die diskriminiert werden, haben ja auch Gemeinsamkeiten. Formen der Diskriminierung, Formen der Ausgrenzung. Formen auch der Ängste, die entgegen gebracht werden. Also es ist ja nicht so, dass Diskriminierung immer nur aus Böswilligkeit passieren. Sondern Diskriminierungen finden ja häufig auch durch mangelnde Information, durch Angst, durch Unsicherheit, statt. Durch Berührungsängste, durch Unwissen. Unwissen ist ein ganz wichtiger Bereich. Aber es gibt natürlich auch die strukturellen Diskriminierungen, die von öffentlichen Stellen zu verantworten sind, und die ganz bewusst stattfinden, ja.

Trübswasser\_15

SELBSTBESTIMMT LEBEN(WIRKUNG ZWISCHEN SLI und POLITIK)

I: Darf ich kurz was fragen?

GT: Immer.

I: Wenn du sagst, Selbstbestimmt Leben hat auf dich gewirkt, in deiner Tätigkeit als

Politiker und mit Menschenrechtsthemen, gibt es da konkrete Momente, wo du auch das Gefühl hast, rückgewirkt zu haben auf die Selbstbestimmt Leben Bewegung? Und wie schauen die aus, wenn es solche gibt?

GT: Na ich glaub, dass eine wichtige Rückwirkung auf die Selbstbestimmt Leben Bewegung die Produktion der Zeitschrift LOS war. Wo die Geschäftsstelle die längste Zeit bei mir war und auch die Fertigung, das Layout, die Produktion. Und indirekt, ich war ja eben nicht verantwortlich als Soziallandesrat, der sozusagen die politische Umsetzung macht. Ich war die ersten sechs Jahre im Landtag in Opposition und die zweiten sechs Jahre als Teil einer Regierungsfraktion, also gemeinsam mit der ÖVP. Ich hab da also auf die Behindertenpolitik wirken können. Da war es glaub ich ein wichtiger Punkt, wenn ich sag wir, dann war es die grüne Fraktion unter meiner Führung damals, eben einen Anstoß gegeben haben, für ein neues integratives Behindertenhilfegesetz, das dann Chancengleichheitsgesetz genannt wurde. Das war immer wieder auch eine politische Konkurrenzsituation zwischen einem SPÖ-Soziallandesrat und einem Grünen Klubobmann der Forderungen stellt und Anregungen gibt. Wir haben 2003 bereits ein fertig ausgearbeitetes Grundlagenpapier gehabt, für ein neues Behindertengesetz. Das dann auch in dieser Richtung verhandelt und umgesetzt wurde. Und wo die Mitwirkung oder die Zusammenarbeit mit der Selbstbestimmt Leben Bewegung da war. Vielleicht darf ich das kurz holen? Diese Manifest, wenn man so will. Also das hat geheißen: Standards und Leitlinien für eine neue Behindertenpolitik und Ermutigung zum selbstbestimmten Leben. Das ist jetzt nicht auf meinen Mist gewachsen, sondern, da hab ich ein Expertenteam gehabt. Ich lese nur, wer zum Beispiel teilgenommen hat. Daran haben sehr fortschrittliche Leute teilgenommen, die aus Einrichtungen waren. Aber es waren damals dabei: es war Alfred Prantl dabei, der jetzt in der Interessensvertretung arbeitet, es war dabei, ich les mal: Andrea Fröschl SLI OÖ, Arnold Kellner SLI OÖ, Klaudia Karoliny SLI OÖ, es war jemand von Exit Sozial da, von der Bewohnervertretung Altenhof. Altenhof war auch so ein Schlüsselbereich wo die Selbstbestimmt Leben Bewegung, SLI heftig demonstriert hat. Gegen die Errichtung dieses weit abgelegenen Heims. Manuela Mautner, Olga Meierhofer, Brigitte Moosbrugger, Mag. Silvia Öchsner, alle von der SLI OÖ. Also die waren da eingebunden. Und wir haben diese Standards für verschiedene Lebensbereiche gemacht: Gesellschaftliche Teilhabe, Persönliche Rechte, Standards im Bereich Wohnen, im Bereich Arbeit, im Bereich Assistenz, Bereich Gesundheit, Bereich Mobilität und Bereich Soziale Beziehungen. In diesen Bereichen haben wir das also erkundet. Es waren VertreterInnen vom Blindenverband dabei. Also doch eine ansehnliche Zahl von Personen. Behindertenpädagogen waren dabei. Genau, ganz wichtig, der Bereich der Menschen mit psychosozialen Problemen, die es auch immer wieder sehr schwer haben kontinuierlich zu arbeiten. Meistens sehr stark sind die Personen auch von ihrer körperlichen Verfassung geprägt. Es gibt also Zeiten wo es ihnen nicht so gut geht und dadurch dann wieder vielleicht, also oft nicht so kontinuierlich arbeiten können. Aber es ist ganz wichtig, auf ihre Bedürfnisse oder auf ihre Sichtweise einzugehen. Die brauchen wieder eine andere Form der Begleitung und Assistenz. Anders als jemand, der sehr stabil durch seine Situation im Rollstuhl einfach tägliche Assistenzstunden braucht. Und das wurde dann in Form eines Gesetzesantrages im Landtag eingebracht. Und herausgekommen ist dann eben vom Soziallandesrat, der dann dafür zuständig ist, das Chancengleichheitsgesetz, das dann im Landtag verabschiedet worden ist. Was sehr gut aussieht, was sicherlich einige neue Inhalte gebracht hat. Was aber einen ganz großen Nachteil hat. Es wurde nie darüber gesprochen, wie es denn finanziert wird. Das

heißt es wurde einfach begonnen Einrichtungen, wie zum Beispiel die PA zu machen. Aber man hat nicht genau gewusst, wie viele Personen werden das dann tatsächlich in Anspruch nehmen wollen. Und deswegen ist es schwierig, jetzt nachträglich zu sagen jetzt brauchen wir noch 300 und wenn die 350 vielleicht einmal nicht Persönliche Assistenz haben werden, werden viele andere sehen, wie sehr sie am Leben teilnehmen könnten, hätten sie auch eine Persönliche Assistenz. Das heißt der Bedarf ist nie wissenschaftlich und umfassend festgestellt werden. Und das gilt natürlich auch für Arbeitsplätze und für Wohnen und auch die Teilhabe zum Beispiel im Bereich Kultur oder bei dem einfachen Recht auf freie Arztwahl, die ja gegeben ist, aber eingeschränkt dadurch, dass sehr viele Arztpraxen für mobilitätseingeschränkte Personen unerreichbar sind. Also ich kann immer wieder nur betonen, wie wichtig es ist, aus der eigenen Situation als Mensch mit einer Behinderung möglichst umfassend eben sich zu informieren. Durch Kontakte, durch Gespräche, durch Mitarbeit mit Personen die aus anderen Gründen behindert werden. Oder andere Beeinträchtigungen haben. Ich sag nur, diese unglaubliche Erfahrung die ich machen durfte mit Gehörlosen Menschen und die Formen der Diskriminierung die sie erleben müssen. Ja. Nicht müssen, sondern erleben. Und welche Möglichkeiten es gibt, dem entgegenzuwirken. Für mich war diese Personengruppe eine ganz wichtige Erfahrung. Natürlich kann nicht jeder sich in allen Formen von Behinderungen, von Beeinträchtigungen kundig machen aber ich glaub die Selbstbestimmt Leben Bewegung und die Behindertenpolitik muss noch viel viel mehr diese Gesamtsicht bekommen. Ich bedauere zum Beispiel immer wieder, wie schwer es in OÖ Menschen haben, die eine intellektuelle Beeinträchtigung haben. Die quasi von der Öffentlichkeit, mehr oder weniger ausgeschlossen sind. Oder Menschen die Schwierigkeiten in der Kommunikation haben, sei es durch Gehörlosigkeit, Sehschwäche oder Blindheit. Also die haben es in der Kommunikation wahnsinnig schwer. Und die Probleme die Gehörlose Menschen in unserer Gesellschaft haben sind ja weitgehend unbekannt. Weil man sie auch nicht optisch erkennt. Ein Rollstuhlfahrer kann relativ schnell vermitteln wo seine oder ihre Probleme liegen. Das ist sichtbar. Oder ein Mensch der mit Krücken geht oder mit einem Rollator. Da ist es offensichtlich. Menschen die schlecht hören, schlecht sehen, oder vielleicht nicht lesen können, oder nur schwer lesen können, das sind sozusagen die vielen Unsichtbaren. Aber ich glaub der Gesellschaft ist zumutbar, dass sie die Fragen und die Bedürfnisse umfassend erkennt. Und das ist eben eine Aufgabe der Politik. Nicht Interessenpolitik zu machen. Da werden immer die, die am lautesten schreien die besseren Ausgangspositionen haben. Sondern ganz einfach immer eine Gesamtsicht anzustreben.

Trübswasser\_16

SELBSTVERSTÄNDNIS UND SELBSTBEWUSSTSEIN 3

Und vor allem, für mich war ein ganz wichtiger Punkt, die Erfahrung eigentlich, weil es hat viele wichtige Punkte gegeben. Aber einer war für mich auch so wichtig. Dieses Expertenwissen zu nutzen. Nämlich Menschen mit Behinderungen als Experten in eigener Sache. Auf dem fußt auch die Idee der Disability Studies. Die ich unheimlich wichtig finde. Weil es ist ja in anderen Politikbereichen völlig normal. Zum Beispiel eine Landwirtschaftspolitik ist nicht denkbar ohne Bauern. Ja? Fremdenverkehrspolitik ohne der Hoteliersgemeinschaft und eben der Tourismusgemeinden, undenkbar. Ja?

Interessanterweise, in den beiden Bereichen Asylpolitik und Behindertenpolitik wird unter Ausschluss der Betroffenen gemacht. Also kein Mensch fragt, was sich Menschen wünschen oder wollen, die Asyl brauchen. Aktuell jetzt die Debatte um Asylpolitik. Ganz ganz typisch. Und Menschen mit Behinderungen. Zwar hat es geheißen, 1981 nicht über uns ohne uns. Also ihr könnt nicht ohne uns reden, sondern ihr müsst mit uns reden. Das ist jetzt 34 Jahre her. Ja?

I: Und es wird immer noch über und nicht mit geredet.

GT: Genau. Ich mein, natürlich hat sich etwas verändert. Und auch wenn die Ungeduld manchmal schwer zu unterdrücken ist, weil immer noch so Vieles offen ist. Aber ich denke doch, dass man die Geschichte nicht zurückdrehen kann. Und dass es zu hoffen ist, dass die Öffnung der Gesellschaft doch Früchte trägt. Also ich gehe mal davon aus, dass es eine bessere Bildung, ein vermehrtes, heute sagt man, Empowerment der Betroffenen gibt. Die sich trauen auch, die Rechte zu nehmen. Es geht ja nicht nur darum die Rechte zu geben, sondern auch sie in Anspruch zu nehmen. Ja? Sich zu trauen. Wenn mir heute verboten wird, an einer Demonstration teilzunehmen, dann muss ich, dann kann mir niemand den Mut geben, den muss ich mir nehmen. Zu sagen, ich nehme Teil weil ich hab ein Recht dazu. Und auch bereit ist, dafür zu kämpfen. Eine wichtige Erkenntnis war für mich auch dieses Heraustreten aus der Opferrolle. Die Opferrolle ist eine ganz ganz gefährliche Falle. Einmal Opfer immer Opfer. Ich bin nicht verantwortlich für die Diskriminierung die ich erleide, ich werde ausgegrenzt, ich bin so arm. Und wiederum, verschiedene Opfergruppen, das gibt es bei MigrantInnen genau so, die also immer die Zurückgestellten sind. Immer die Benachteiligten, immer die Ausgegrenzten. Das sind schlimme Erfahrungen und ich will das überhaupt nicht bagatellisieren. Das sind Verletzungen, die da entstehen. Aber ich glaub man muss auch dann mal den Mut haben zu sagen, was ist mein persönlicher Anteil an der Situation. Kann ich nicht etwas verändern? Bin ich bereit, mein Schicksal etwas mehr selbst in die Hand zu nehmen. Und meine allergrößte Hochachtung für die, die das schaffen. Also das ist jetzt nicht, sozusagen ich will, jetzt mach ich's halt. Sondern das ist ein unbequemer Weg. Aber es ist der einzig notwendige, der aus dem Dilemma herausführt. Opferrolle hat was Furchtbares aber auch was sehr Bequemes. Wenn ich Opfer bin, kann ich mich auch auf der ausruhen. Ich war auch vermehrt schriftstellerisch tätig, und da ist mir ein Bild eingefallen: man kann auch im Schatten der Klagemauer sich's bequem einrichten.

Trübswasser\_17

PERSÖNLICHE WEGE IN DIE BEHINDERTENBEWEGUNG 2

Das war dann der ARBEITSKREIS BEWÄLTIGUNG DER UMWELT. Das waren Klaudia Karoliny, Theresia Haidlmayr, Volker Schönwiese, Kurt Schneider, Manfred Srb. Also das waren schon die. Also ich bin 20 Jahre im Rollstuhl gesessen und hab bemerkt, ja ich gehör ja einer Gruppe an. Und hab bemerkt, ja da gibt es ja andere auch. Vor allem nach der Mittelschulzeit, wo Mobilitätsprobleme dahingehend gelöst wurden, dass mich Kollegen getragen haben. Aber dann gibt es irgendwann den Punkt wo die Kollegen vielleicht selber älter werden, man selber vielleicht nicht mehr diese Unbekümmertheit hat, sich herumtragen zu lassen, und wo dann einfach die Erkenntnis kommt, ja ich, ich mein ich hab auch ein Recht hier zu sein auf der Welt, und teilzunehmen. Und warum ist



das so? Und jetzt wird da ein neues Kino gebaut und ich kann da nicht hineingehen. Dann beginnt irgendwie der Widerstand zu wachsen und einfach auch das Bedürfnis sich zusammenzuschließen und zu schauen ob man das vielleicht gemeinsam schafft. Durch meinen inklusiven Schulweg haben mir am Anfang die Kontakte gefehlt. Also dieses Kennenlernen, dass ich dann Freunde im Diakoniewerk gehabt hab, das ist alles zur selben Zeit passiert. Und der theoretische Background ist dann erst später gekommen, durch die Arbeit an LOS, durch die Auseinandersetzung mit Menschenrechten. Durch den BLUES, die Menschenrechtsbewegung in den Vereinigten Staaten. Also das war nicht mein ursprüngliches Anliegen. Ich wollte als junger Mensch, Mittelschüler, mein Traumberuf war Meteorologe. Geophysik. Oder Journalist, die Fußstapfen meines Vaters. Das wär auch schon was gewesen. Aber das war schon die erste Hürde. Als Kind einer Flüchtlingsfamilie, die kein Geld gehabt hat und doch eine erheblichen Behinderung gehabt hat, war ein Studium an der Uni Wien undenkbar. Das war ausgeschlossen. Also waren, um mit Maxim Gorki zu sprechen, meine Universitäten wo anders. Und meine Universitäten waren eben der ARBEITSKREIS BEWÄLTIGUNG DER UMWELT.

Trübwasser\_18  
AKTION ERNST BORNEMANN

Ich kann mich an eine wichtige Veranstaltung in Wien erinnern, wo es um Behinderung und Sexualität ging. Eine Veranstaltung, die der Sexualwissenschaftler Ernest Bornemann gemacht hat. Da war auch wieder die Begegnung unter anderem mit Volker Schönwiese und Ernst Klee. Es war eine zweitägige Veranstaltung. Und nach der Mittagspause am ersten Tag haben die Menschen mit Behinderungen, die bei diesem Symposium anwesend waren, das Podium besetzt haben. Und gesagt haben, jetzt reicht's uns. Jetzt ist genug über uns geredet worden. ÜBER unsere Sexualität. Jetzt reden wir mal über die Sexualität vom Prof. Bornemann. Was natürlich völlige Verstörung hervorgerufen hat. Ja, aber da hat man sich eben zu der Zeit mit der Frage Behinderung und Sexualität auseinandergesetzt und gefragt, was heißt das eigentlich, dass Experten auftreten und mir erklären wie es mir mit meiner Sexualität geht. Also eine Frechheit. Also der Aufstand der Experten, der Betroffenen.

Trübwasser\_19  
AKTION „WEG FREI“

Ein spannendes Projekt war auch im Jahr 2002/2003. Ich hab die Idee gehabt, in Linz ein Planquadrat zu machen. 500x500m. Zu untersuchen, wem dieses Stück Linz gehört. Ich hab das mit einem Professor von der Kunstuniversität, einem Architekten aus Vorarlberg, Prof. Roland Gneiger, gemacht. Ich hab gesagt, es wär doch interessant, wem gehört dieses Planquadrat oder welche Menschen haben Zugang zu diesem. Und zwei Studentinnen haben das dann ernsthaft in Angriff genommen. Veronika Müller und Gabriele Heidegger. Und die haben ihre Abschlussarbeit über dieses Planquadrat gemacht. Und das hat geheißen: Access in Process. Und ich hab diese einmalige Gelegenheit gehabt, mit diesen beiden begleitend dieses Projekt zu machen. Das hat in

einem Dialog stattgefunden. Das ist vielleicht auch etwas, das man herzeigen kann. Ja dann steht man da auf einem Berg. Ich finde, der Große Gewinn bei diesem Interview oder Monolog teilweise, ist ja für mich auch der erste Versuch eines roten Fadens auch in meiner Biografie. Da erinnere ich mich eben jetzt an die Aktion Weg Frei 2003. Das waren Aktionstage im Planquadrat. Hat einen Zusammenhang mit dieser wissenschaftlichen Erarbeitung von diesem Ausschnitt von Linz. Wem gehört die Stadt? Wo natürlich immer wieder. Da gibt es auch Fotos, wo immer wieder die SLI, Klaudia Karoliny, das war immer so eine enge Freundin, wo wir gegenseitig voneinander gelernt haben. Und sie immer dabei war, bei Aktionen mit der Straßenbahn, etc. Da gibt es auch recht nette Fotos aus der Zeit. Genau. Das war die Aktion am Hauptplatz. Es hat die Aktion mit der HOSI Linz gegeben. Also das ist Klaudia Karolini und Andere vom Verein SLI. Eine Aktion der HOSI war, dass auf einem kurzen Straßenstück, das ist eine Engstelle der Harakstraße. Da durfte man für gewisse Zeiten, also diese zwei Tage nur durchgehen, wenn man sich an der Hand gehalten hat. Also wenn jemand allein unterwegs war, ein Passant, hat er sich einen Zweiten suchen müssen. Und das Stück, die 100 oder 200m mit jemandem Anderen gehen müssen. Es hat zum Beispiel öffentliche Diskussionen gegeben. Mit Gehörlosen. Waren Dolmetscher vorhanden. Es hat Öffentliches Schlafen von Obdachlosen gegeben. Ja? Die haben ihre Matratzen ausgelegt. Auch im Straßenraum. Eines meiner Lieblingsfotos. Genau, das war das öffentliche Wohnen. Das war eine Aktion wo aus Migrantinnen Österreicherinnen gemacht wurden. Da ist man als Ausländerin hineingegangen und als Österreicherin herausgekommen. Ja. Das ist alles in relativ kurzer Zeit geschehen. Ja, und wie man sieht, hat es auch diesen ständigen Kontakt gegeben, zur SLI.

## Trübswasser\_20 BARRIEREFREIHEIT IN LINZ

Eines hat mir diese politische Arbeit schon gezeigt. Nämlich wie wichtig es ist, dass Menschen mit Behinderungen, nein überhaupt, Menschen aus den verschiedensten Gruppen, eben Frauen, Kinder, Migrantinnen, Menschen mit Behinderungen vorhanden sind, wahrgenommen werden. Allein durch ihre Anwesenheit die Situation verändern. Zum Beispiel, wo ist das, ganz wichtig. Dieser Konflikt mit den Linz-Linien, mit der Straßenbahn hat sich ja dann so aufgelöst, dass es zu einem Umdenken gekommen ist, wo dann auch der Wert der Beteiligung der Betroffenen erkannt worden ist. Zum Beispiel der Verkehrslandesrat Haider damals, auch die Chance ergriffen hat, oder gesehen hat, diese Zusammenarbeit mit der SLI als durchaus Pressewirksam und für das Image der Linz-Linien durchaus zuträglich empfunden hat. Und diese Fotos sind bei einer Probefahrt der neuen Straßenbahnen in Linz entstanden. Neuen Straßenbahngarnituren.

I: Jetzt sind alle Niederflur in Linz oder?

GT: Ja. In Linz sind alle Öffis, auch die kleinen Stadtteilbusse. Das waren die letzten, die auch barrierefrei gemacht wurden. Also zum Beispiel in der Zeit hat es den Umbau des Landhauses gegeben. Das ist 2009, in der Kulturhauptstadt des Jahres, sehr viel gebaut worden. Auch das Landhaus. Das wurde komplett renoviert. Ein bisschen mehr als renoviert. Wie ich in den Landtag 1997 gekommen bin, hab ich zwei Lifte zur Verfügung gehabt, die über extra angelegte Holzrampen erreichbar waren. Also nicht barrierefrei.

Und zwei Leute gebraucht, die mich über diese viel zu steile Rampe hinaufgeschoben haben. Wie ich 2009 nach diesem Umbau nicht mehr im Landtag war, heute stehen mir 5 barrierefreie Lifte zur Verfügung und ich kann alle Winkel des Landhauses heute benützen. Die restlichen Trakte sind mit Treppenliften erschlossen. Das ist zum Beispiel anlässlich des Tests einer Busverbindung von Vöcklabruck nach Altenhof, zu diesem Behindertenheim. Also das Thema Barrierefreiheit in allen Bereichen zu erreichen war sehr wichtig. Und das hat Wirkung gezeigt. Weil dann Menschen zu mir gekommen sind und gesagt haben, ja, ich versteh das, seitdem ich einen Kinderwagen schiebe weiß ich was das heißt, Busse zu haben, die Niederflurtechnik haben, ect.

Trübswasser\_21

## INTEGRATION IN SCHULE UND KINDERGARTEN

Interessant ist, dass sich unsere Wege immer wieder gekreuzt haben oder ich auch durch ihn Anregungen bekommen hab. Die erste Integrationsklasse, die es in Österreich gegeben hat, wurde ja in Oberwart im Burgenland gestartet. Damals noch illegal. Illegal deswegen, weil sie ohne Genehmigung begonnen haben. Eine Eltern- und Lehrerinitiative, wo Volker natürlich schon beratend ganz wichtig war. Und da war eine Frau, die da ganz besonders aktiv war. Das war die Gabi Hutterer. Aus Markt Allhau. Und da kann ich mich erinnern. Die haben da in Markt Allhau einen Kindergarten, heute würde man sagen einen inklusiven Kindergarten, geführt. Behinderte und nicht-behinderte Kinder. Und die war auch eine der treibenden, aktivsten Kräfte was auch die Schule in Oberwart betrifft. Also die hab ich auch besucht. Wieder Erfahrungen gesammelt, wieder gehört was gibt's denn da.

Trübswasser\_22

## REPRESSIONEN (1)

Rund um die Affäre Hartheim, dieser Rausschmiss von kritischen Behindertenbetreuerinnen. Die ja bis nach Wien gegangen ist. Da hat es im WUK eine Ausstellung gegeben über Zeitungsartikel. Das Profil das damals beschlagnahmt wurde. Ja? Das Profil hat berichtet über den Konflikt in Hartheim, worauf das Institut Hartheim, also der Träger, das Profil beschlagnahmen ließ. Also das ist ja unglaublich. Also, es hat damals ein hohes Maß an Repression gegeben. Und eine Form der Repression hab ich auch in meiner Zeit als Abgeordneter kennengelernt. Und zwar ein Heim der Caritas. Und zwar bin eingeladen worden, von der Bewohnervertretung. Das war eine der ersten Bewohnervertretungen die es gegeben hat in OÖ. Das ist außerhalb von Linz, ungefähr 50km westlich in Peuerbach da gibt es ein Behindertenheim der Caritas. Und ich bin dorthin gekommen und es hat Protokolle von den Sitzungen der Bewohnervertretung gegeben. Und ich hab da ganz klar herausgelesen, dass es da auf jeden Fall zu körperlicher Gewalt gekommen ist. Vermutlich auch zu sexuellen Übergriffen. Sexuelle Übergriffe wahrscheinlich vor allem im familiären Bereich. Das waren also Bewohnerinnen die fallweise zu Hause ein Wochenende wieder verbracht haben aber sonst dort im Heim gelebt und gearbeitet haben. Eigentlich fast unter schwarzer Pädagogik, die dort damals stattgefunden hat. Also sehr sehr restriktiv. Und die haben

dort versucht eine funktionierende Vertretung zustande zu bringen. Und ich hab mir überlegt wie ich da vorgehen kann. Ich mein es geht um Menschen, die dort leben. Wenn ich jetzt eine Anzeige mach, die haben keine andere Wahl, die werden dort weiterhin wohnen müssen. Ja? Und das heißt der ganze auf mich gerichtete Hass werden die abbekommen. Und da war also mein Versuch damals, mit dem Leiter der Behindertenhilfe Dr. Josef Bauer, ein Südtiroler, der versucht hat in diesem sehr konservativen System neue Betreuungs- und Kommunikationsformen einzuführen, was zu machen. Und ich hab gesagt zu ihm, ich hab da Unterlagen, die mich zwingen Anzeige zu erstatten. Was da drinnen steht, das kann nicht sein. Und er hat gesagt, er weiß es eh und so weiter. Und wir haben dann eine gemeinsame Pressekonferenz gemacht. Er hat gesagt, er ist ebenfalls interessiert daran, dass das aufgeklärt wird. Er möchte auch neue Betreuungskonzepte. Die Hausleitung war bis dahin eine geistliche. Und die wollte er durch eine Person ersetzen, die in Behindertenpädagogik ausgebildet ist. Und dann hat die Caritasleitung der Diözese Linz bemerkt, das ist aber heftig was der Trübswasser da angefangen hat. Zeitungen haben berichtet. Behinderte arbeiten für 20 Schilling Tageslohn. Konflikt wegen eines Behindertenheims hat die Kronen Zeitung geschrieben. Die Salzburger Nachrichten haben geschrieben: Züchtigung im Behindertenheim, Unmenschliche Zustände herrschen für 240 geistig und körperlich behinderte. Der Standard hat geschrieben. Also es war in allen Zeitungen plötzlich Thema. Und die Caritas hat irgendwie die Notbremse gezogen und mir Hausverbot gegeben, als Abgeordneter. Ja? Ich durfte also die Vertreterinnen und Vertreter nicht mehr Besuchen, dieses Hauses. Und die Kirchenzeitung hat darüber berichtet und die Titelseite hat gelautet: Selbstbestimmung ist Menschenrecht. Behinderte Menschen nicht betreuen sondern ihnen assistieren. Das waren so ganz neue Themen. Und für mich war das aber auch die Chance. Wenn du immer nur sozusagen es den Gleichgesinnten erzählst, dann sind eh alle einverstanden. Ja? Aber wenn das mal in der Kirchenzeitung steht. Wenn mal in anderen Medien berichtet wird. Der ORF hat einen Bericht gemacht. Da ist extra ein Kamerateam rausgefahren und hat auch Bewohnerinnen dort interviewt. Und nach diesem ORF-Beitrag ist dann der Hammer gekommen von der damaligen Leitung. Das geht gar nicht. Eine Einrichtung der Caritas macht keine Fehler. Da gibt es nichts anzuzeigen oder sonst was. Aber diese Konflikte waren wahnsinnig notwendig, weil es einfach eine Erklärung war. Und eine der Bewohnerinnen, die hat ihr gesamtes Leben in Heimen verbracht. So eine klassische Heimkarriere. Und die hat es vor einem halben Jahr geschafft auszuziehen und lebt jetzt selbstständig. Die Frau ist jetzt wahrscheinlich so 50. Das ist eine unglaubliche Leistung. Und ich bin mit ihr heute, ich mein sie war eine jener die als bildungsunfähig bezeichnet wurde, attestiert also mit angeblichen Experten-Befunden, über Facebook in Kontakt. Sie schreibt Mails, die wahrscheinlich fehlerfreier sind als so manches andere Mail, das ich bekomme. Und die soll angeblich bildungsunfähig sein. Und das sind genau die Menschen, für die ich wahrscheinlich bis an mein Lebensende kämpfen werde. Weil die keine Lobby haben. Und auch keine Gruppe, die Druck ausüben kann. Bestes Beispiel heute, Pressekonferenz wo es um 350 Menschen geht, die dringend Assistenz brauchen und nicht bekommen, weil das Geld nicht da ist. Wo nicht ein einziger Journalist den Weg dorthin gefunden hat. Obwohl das Haus voller Journalisten war, es waren ja andere Pressekonferenzen auch heute Vormittag. Sogar das Fernsehen war angeblich da. Also das zeigt das Desinteresse der Öffentlichkeit an den Bedürfnissen von Menschen mit Behinderungen, oder zeigt nur dann Interesse, wenn es darum geht irgendwie Spendengelder zu lukrieren. Oder vielleicht mit der Armen-Hascherl-Masche

zu kommen und so weiter. Dem kann man nur entgegenwirken.

Trübswasser\_23

#### SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 4

Und ich verstehe, dass Aktionismus notwendig ist. Auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite bin ich aber überzeugt davon, dass es auch die gesetzlichen Voraussetzungen geben muss. Wie zum Beispiel Monitoringausschüsse, die ein Wörterbuch mitzureden haben, bei der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention. Und nicht nur Pseudogremien, die man einrichtet. Was Zusammenkünfte sind, die berühmten Arbeitskreise die da gebildet werden, um angeblich an einem neuen Gesetz mitzuarbeiten. Wo viel Zeit und Wissen investiert wird. Viel Expertenwissen um dann in irgendeinem Schrank eines Landesrates zu landen um dann nie umgesetzt zu werden. Das heißt Beschäftigungspolitik für unliebsame Selbstvertreterinnen. Man beschäftigt sie, um ihnen das Gefühl zu geben, sie können etwas mitbestimmen. Hat ja auch der Volker bei einer der öffentlichen Sitzungen vom Monitoringausschuss in Wien sehr klar gesagt. Und ich glaube, solange es nicht gelingt Betroffene in politisch relevante Positionen zu bringen, das heißt auch Gemeinderäte, natürlich auch in den Landtagen und im Parlament, solange wird sich nichts ändern. Also jetzt auf der Wahrnehmungsseite. Ich bin felsenfest überzeugt davon, dass zum Beispiel ein Minister Scheuble in Deutschland sehr wohl bewirkt hat, dass von der Bundeskanzlerin bis hin zu allen Oppositionsvertretern mitbekommen haben, dass das ganz normal ist, dass ein Finanzminister auch im Rollstuhl sitzen kann. Und er war ja auch Innenminister und sogar ein sehr harter Innenminister. Ich denke diese Normalität müssen wir noch erreichen. Und dass nicht jeder Rollstuhlfahrer und nicht jeder blinde Mensch Behindertenpolitik machen muss, natürlich braucht es eine Selbstvertretung, eine Powergroup, die Selbstbestimmt Leben heißt, ganz, ganz wichtig. Aber die braucht sozusagen einen politischen Arm. Die braucht die Stellen auch. Die Kontaktstellen. Den Link zur politischen Realität und zur Umsetzung. Weil es kann nicht sein, dass das Budget der Behindertenhilfe diskutiert wird, ohne dass Vertreter von Betroffenen dabei sind.

(24 gestrichen)

Trübswasser\_25

#### BEHINDERTENBEWEGUNG HEUTE

Ich würd mir in OÖ wirklich mehr wünschen. Heute waren einige Leute dabei, die zum Beispiel Sprachschwierigkeiten haben, oder die vielleicht in der Kommunikation Einschränkungen haben, sprachlich oder sich einfach in der Ausdrucksweise schwerer tun. Menschen mit Lernschwierigkeiten. Die würd ich mir wirklich noch viel stärker wünschen. In der Bewegung, in der öffentlichen Auseinandersetzung. Die werden so leicht übergangen. Weil die einfach lange brauchen bis sie sich verständlich machen. Und die Zeit nicht da ist, dass sich wer die Zeit nimmt, das zu übersetzen oder zuzuhören. Das ist sicherlich ein großes Handicap.

I: Die sind auch eher recht jung bei den Initiativen dabei oder? Bei der zum Beispiel?

GT: Ja.

I: Also wo ihr angefangen habt, da waren Menschen mit Lernschwierigkeiten nicht dabei glaub ich oder?

GT: Nein. Überhaupt nicht. Nein, das war in der Zeit, bis auf ein paar Pädagoginnen, aber Selbstvertreterinnen waren definitiv nicht dabei. Aber es ist ganz einfach.

Menschen die eine körperliche Behinderung haben, oder im Rollstuhl sitzen haben es, in irgendeiner Weise leichter. Wenn du hörst, wenn du dich informieren kannst, wenn du lesen kannst, wenn du vielleicht auch noch ein bisschen reden kannst, dann hast du schon mal einen Pluspunkt. Gehörlose sind genauso ausgeschlossen. Eher noch dass Blinde bei so SLI dabei sein können. Aber Gehörlose haben, in meiner Wahrnehmung, in der Behindertenbewegung eigentlich überhaupt keine Rolle gespielt. Oder sich keine Rolle spielen können. So muss man es wirklich sagen. Mich würde es interessieren, ob in anderen Bundesländern die Selbstbestimmt Leben Bewegung diese Kreise erfasst hat. Ich fürchte, dass das nicht der Fall war. Alle die Protagonisten, wie der Horst Frehe in Bremen oder der Franz Christoph in Deutschland, der mit den Krüppelschlägen, das waren alles Körperbehinderte. Oder, das hat es auch gegeben, die nur eine Sprachstörung gehabt haben, vielleicht durch eine spastische Lähmung, die sich vielleicht schwer ausdrücken konnten, aber die keine Lernschwierigkeiten oder keine Lernprobleme gehabt haben.

Trübswasser\_26

SELBSTBEWUSSTSEIN UND SELBSTVERSTÄNDNIS 5

I: Also du bist zufällig zur SLI gekommen. Habt ihr da auch gezielt gesucht? Leute angeworben oder so in die Richtung. Oder waren das Zufällige?

GT: Der Nukleus war im BBRZ. Das BBRZ hat ja in Linz eine der Hauptniederlassungen, wenn nicht sogar die österreichweite Zentrale. Und dort hat es vor allem zwei Personen gegeben die von der Leitung her interessiert und engagiert waren. Das war auf der einen Seite, der Christian Rachbauer, der inzwischen schon in Pension ist und später lange Zeit der Geschäftsführer von der Pro Mente OÖ. Später. Damals eben junger Sozialarbeiter, Sozialwissenschaftler. Und der Peter Wieswader, der war Behindertenbetreuer, weil im BBRZ nicht nur berufliche Fähigkeiten vermittelt worden sind, Rehabilitation stattgefunden hat, sondern, es haben dort auch Leute gewohnt. Wie zum Beispiel die Klaudia Karoliny und viele andere Leute. Das war sozusagen der Kern dieser Gruppe. Und nachdem Linz ja ein Nest ist, ist ja nicht groß, hat man sich irgendwie gekannt. Ja? So, magst nicht auch mal kommen, zu unseren Treffen? Und das hat heißen INITIATIVE BEWÄLTIGUNG DER UMWELT. Das war aus der Sicht der Betroffenen, wie kann ich selbstbestimmt oder selbstständig leben. Und aus dieser Gruppe heraus, das war Ende der 70er Jahre, hat es dann die ersten Treffen in Abtsdorf gegeben. Immer wieder Treffen in Abtsdorf. Und die ersten Kontakte eben auch über OÖ hinaus. LOS hat dann sicher da mit dazu beigetragen. Da hat es aber vorher schon die Initiativen auf jeden Fall in Innsbruck oder sogar auch in Wien gegeben. Und dann haben Leute, wie Klaudia Karoliny und Maria Pauker, die inzwischen schon gestorben ist. Das waren damals junge Menschen. Da hat es zum Beispiel die berühmte Waldschule bei Wien gegeben. Also ein Internat, wo Menschen mit Behinderungen so für kaufmännische Berufe ausgebildet worden sind. Das war auch

die Zeit, wie Menschen mit Behinderungen ausschließlich eine höhere Bildung in Internaten bekommen haben. Also so ein schulischer oder so eine universitäre Ausbildung, wie sie der Volker gehabt hat, das war ja ganz etwas Seltenes. Das war nur wenigen möglich. Also so war es zufällig, bis zu einem gewissen Grad. Aber ich glaub, dass ich damals schon die Augen offen gehabt hab, also irgendwie, ich war auch bereit. Ich war auch bereit dazu. Fünf Jahre früher, bin ich mir gar nicht sicher. Alles hat seine Zeit, wirklich. Ich mein ich war ja damals, um 79', 80', war ich immerhin schon 25 Jahre alt. Und bis dorthin hab ich mich mit Behindertenpolitik eigentlich überhaupt nicht auseinandergesetzt. Das war kein Thema. Mein Thema war die Meteorologie. Da hab ich sehr viel Energie aufgewandt. Hab mir Unmengen Bücher über Wettermodelle besorgt. Also da gab es ja noch keine Satelliten, das war ja nur von der Bodenbeobachtung her möglich. Jaja das war, aber offensichtlich war das genau die Zeit wo bei mir, wo ich offen war, dass ich das Thema angenommen hab.

22\_Trübswasser\_27

WEG IN DIE BEHINDERTEN-BEWEGUNG (3)

Und dann acht Jahre später, 78', 79' hat es dann schon die Verbindung eben zur SLI gegeben. Da hat es ja noch eine interessante Begebenheit gegeben. Und zwar um diese ersten Auftritte mit dem Rollstuhltraining. Eh was der Volker in IBK gemacht hat. Rollstühle zum Ausprobieren. Probieren sie doch mal, wie geht es Ihnen da mit einem Rollstuhl, können Sie nicht mal auf einen Kaffee gehen. Überall sind Hindernisse, die Welt wird einem direkt verwehrt. Einer der ersten öffentlichen Auftritte war in Rohrbach. Das ist eine Bezirkshauptstadt im oberen Mühlviertel. Rohrbach im Mühlkreis. Bei einer alternativen Messe. Auf dieser alternativen Messe war damals vertreten: die Entwicklungshilfe, die ersten Entwicklungshelfer, die über die furchtbaren Zustände in der 3. Welt berichtet haben, und dass man da was tun muss, ja Produkte der 3. Welt, und sehr stark im oberen Mühlviertel, der Biogedanke, die ersten Biobauern. Also Biobauern. Alternative. Die Handwebereien. Damals sind ja massenhaft die großen Webereien eingegangen. Das heißt die Handbetriebe haben dort ihre Sachen ausgestellt, Fleckerlteppiche sind verkauft worden. (Unterbrechung durch Kaffemaschinenreinigungsprogramm). Also in Rohrbach hat es diese alternative Messe gegeben. Da hat es die ersten selbstverwalteten Verkaufsgenossenschaften gegeben. Eine Initiative, die es heute noch gibt, allerdings in anderen Besitzverhältnissen, die die Produkte der Biobauern aus dem Mühlviertel in Linz verkauft haben. Und dort haben wir unser Rollstuhltraining gemacht. Von dem ich leider kein Foto habe. Aber es war ungefähr ein 5m langes Ding, mit einer Rampe, die ist man raufgefahren, die ist immer enger geworden, dass man vor allem das Gefühl hat, mit einem Rollstuhl, so ungefähr einen halben Meter über dem Boden. Links und rechts kein Geländer, also wenn man da abkommt, fliegst du zumindest einen halben Meter runter. Es hat dann auf der andren Seite Stufen gegeben, die zwar mit einiger Übung überwindbar gewesen wären. Aber für ungeübte Rollstuhlfahrer der totale Horror. Dass man rausfliegen kann und so weiter. Also dieses Rollstuhltraining ist dort aufgebaut gewesen. Da waren natürlich die Ur-SLI-Leute dabei. Viele Leute auch von der AKW-Bewegung. Temelin war auch schon eine Drohung damals, dass die Tschechen da ein Atomkraftwerk bauen. Wackersdorf war aktuell. Also die Wiederaufbereitungsanlage, die tatsächlich verhindert worden ist.

Also das war der Kreis. Und von dort weg ist der Kontakt dann weitergegangen. Und ich glaub von der Klaudia bin ich dann auch mal zu einem Treffen in Abtsdorf eingeladen worden. Dort hab ich den Volker kennengelernt. Und dann war die Aktion in Wien. So ist der Verlauf gewesen.

## 22\_Trübswasser\_28 REPRESSION (2)

Repressionen direkt auf meine Person, da waren wenige Fälle. Ich hab natürlich im Landtag die üblichen Scharmützel gehabt. Das schon. Aber die waren im Rahmen der politischen Auseinandersetzung. Und ich hab das damals sogar als hochgradige Form der Inklusion gesehen. Die Grünen waren mit der ÖVP in Koalition. Und die SPÖ, die damals sehr stark war, die war mandatsmäßig damals kaum schwächer als die ÖVP, aber wir haben mit denen keine Mehrheit gehabt, weil glaub ich ein Mandat dazu gefehlt hat. Die war quasi in Opposition. Sie war zwar, weil eine Konzentrationsregierung in OÖ ist, waren sie in der Regierung vertreten, aber die Politik ausgemacht haben ÖVP und Grüne. Und ich hab als Vertreter einer Regierungsfraktion die volle Härte der SPÖ in der Oppositionsrolle abbekommen. Ohne Schonung. Aber das war nicht eine Repression gegen die Rolle als Vertreter der Behindertenbewegung, sondern das war einfach eine politische Auseinandersetzung. Die mich genauso getroffen hat, wie den Rudi Anschöber oder meine Kolleginnen von unserer Fraktion. Und da hab ich eigentlich das Gefühl gehabt, dass ich weder schlechter noch besser behandelt wurde als irgendein anderer Vertreter der Regierungsparteien.

## Trübswasser\_29 EIGENE ROLLE IN DER Behindertenbewegung (2)

Aber was ich gespürt hab doch, das ist vielleicht auch ganz wichtig zu erwähnen, dass ich immer ein bisschen eine Zwitterstellung gehabt hab. Also ich war nicht 100%ig bei der SLI, weil ich ja ein politisches Amt gehabt hab, oder meine Aktivitäten im Behindertenbereich immer in einem größeren Zusammenhang gesehen hab. Also daneben war immer schon die Beschäftigung mit Migrationspolitik oder mit Verkehrspolitik oder mit andren Dingen. Also es war nicht ausschließlich. Und auf der andren Seite war ich aber als Vertreter einer Regierungspartei immer auch ein bisschen einer, der aus der Selbstvertretungsszene kommt. Also eigentlich so ein Grenzgänger. Also zwischen diesen beiden Polen. Auf der einen Seite doch etwas erreichen können. Und ich glaub dass ich Einiges aufgrund meiner Zugehörigkeit zum Landtag erreicht hab. Andererseits immer wieder auch mich hingezogen gefühlt hab zur Selbstbestimmt Leben Bewegung, zur Interessensvertretung. Das hat es gegeben. Ich war auch nie genau festzumachen. Ich hab versucht auch immer zu vermitteln, zum Beispiel bei der Black Community, dass halt Rücksicht genommen werden muss. Dass, wenn Sitzungen stattfinden, diese natürlich barrierefrei sein müssen. Also ich hab immer versucht auch die Interessen der anderen zu vertreten. Mich stört das immer maßlos, wie heute eh einer heute schon angefangen hat, und auf Facebook hab ich das leider Gottes auch gelesen, im Zusammenhang mit der Diskussion um das gekürzte Behindertenbudget oder Sozialbudget, aber für die Asylanten haben sie so viel Geld. Also das ist ganz



gefährlich. Der heute hat gesagt, es gibt so viele Beamte. Das ist so ein. Ja. Das ist die Arbeit der FPÖ, muss man sagen. Die gibt es leider. Und somit war ich oft in einer kritischen Position, wenn ich gemerkt hab, da hör ich Töne, die ich eigentlich nicht gern hören möchte. Und auf der anderen Seite auch immer versucht hab. Ich kann mich erinnern an ein großes Integrationsfest in Steyr. Wo Ackerl anwesend war. Es ist gegangen um die Integration von Migrantinnen, um die Interkulturelle Frage. Und das hat im ersten Stock stattgefunden und der Lift war zu dem Zeitpunkt im Umbau. Der war nicht benützbar. Kein Mensch denkt daran. Alle haben geredet von der Diskriminierung, aber nur der Schwarzen und der Migrantinnen. Und dann hab ich gesagt ja, und was ist für uns. Naja das ist was Anderes, da geht halt jetzt der Lift im Moment nicht. Dann hab ich gesagt, das ist Apartheid. Punkt. Damit müsst ihr leben. Ja? Also dieses manchmal zwischen den Welten sein hat bewirkt, dass ich auch unter anderem nicht so hundertprozentig und ausschließlich bei der SLI tätig war.

I: Aber ein sehr starkes Bindeglied zwischen den ganzen verschiedenen Gruppen.

GT: Ich glaub das habt ihr auch gesehen.

I: Auch von deinen Erzählungen her ja.

GT: Ja. Kommt vor und war vor allem für mich und mich in meiner Entwicklung total wichtig ja. Also ich hätte die Aufgabe des Monitoringausschusses nicht übernehmen können, wenn ich nicht beide Erfahrungen gehabt hätte. Die Erfahrung eben, der Geschichte der Menschenrechte. Und vor allem die Umsetzung der Menschenrechte auf der einen Seite. Und auf der anderen Seite die Erfahrungen die ich im Bereich der Menschen mit Behinderungen gemacht habe. Ich hab ja das als Abgeordneter total genossen, wirklich genossen, dass ich die Möglichkeit gehabt hab zum Beispiel, die gehörlosen Bediensteten des Amtes der Landesregierung mal kennenzulernen. Damals hat es ungefähr 30 Personen gegeben, da wird sich wahrscheinlich nicht viel geändert haben, die Landesbedienstete waren und gehörlos. Die eigentlich von jeglicher Kommunikation mit der Dienstnehmervertretung, mit der Personalvertretung, die ja wichtig ist. Es gibt zwar eine Behindertenvertretung, extra für Menschen mit Behinderungen, aber die hat gar nicht gewusst wer zum Beispiel von den Menschen mit Behinderungen gehörlos ist. Die sie vertreten müssen. Weil wiederum die Gehörlosen nicht gewusst haben, dass es eine Behindertenvertretung gibt. Also das war für mich, die Kultur der Gehörlosen kennenzulernen und die Rituale die es gibt, dass man von Leuten die man eben erst kennengelernt hat abgebusst wird bei den Begrüßungen. Sehr emphatisch, sehr emotional, oft ein bissl zu nahe, wo ich mir gedacht hab, jessas, das ist aber sehr überschwänglich. Dass das so ist ja. Das ist so wie wenn wir uns die Hand geben. Also das waren für mich schon sehr spannende Sachen. Und das war einige Jahre. Das ist glaub ich inzwischen längst eingestellt, weil sich niemand gefunden hat, der das weitermacht. Da hat es dreimal im Jahr Sitzungen gegeben, wo ich immer jemanden von der Personalabteilung eingeladen hab zu Fragen des Dienstrechts oder es gibt wieder Änderungen was die Fortbildung betrifft, oder Änderung der Dienstzeiten. Immer mit einer Dolmetscherin. Und da sind so zwischen 20 und 25 Leute gekommen und haben fragen können, wie ist denn das wenn ich auf Kur gehen will, und so weiter. Und auch Sorgen. Wie zum Beispiel, einige haben im Reinigungsdienst gearbeitet, dass man es schafft die im selben Stockwerk arbeiten zu lassen. Weil sonst haben die keine Kommunikation. Die sind 40 Stunden in der Woche am Arbeitsplatz und kein Mensch redet mit denen. Können nicht. Und so weiter. Also solche Fragen. Ich hab in der Zeit zum Beispiel auch erfahren, dass der erste Sonntag nach Ostern in Linz der Matchmaking-Sunday ist. Dass an dem Tag Gehörlose nach Linz kommen, um andere

Gehörlose kennenzulernen. So ein richtiger Kennenlerntag. Weil wie lernt man als Gehörloser jemanden kennen der möglichst auch gehörlos ist. Oder die Gebärdensprache zumindest kann. Aber meistens heiraten oder sind Gehörlose mit Gehörlosen zusammen. Also das geht über die SLI-Bewegung hinaus würd ich sogar sagen. Mit dem hat sich vielleicht der Volker in wissenschaftlicher Weise auseinandergesetzt, aber die SLI war, das ist glaub ich ein wichtiger Punkt, auf Körperbehinderung bezogen.